

Inhalt der Dedungsborlage der Reichsregierung zu erfahren. Demnach richtet sich sehr wesentlich die Aufnahme, die die neuen Vorschläge bei den Parteien im Reichstage und in Lande finden werden.

Wenn die Liebesgabe radikal beseitigt, der Kontingentspiritus also der vollen Verbrauchsabgabe von 125 Mark, statt wie bisher von nur 105 Mk., unterworfen wird, so kann das Reich auf eine Mehreinnahme von rund 50 Millionen Mark rechnen. Das ist bei den bestehenden Finanzverhältnissen schon ein recht ansehnlicher Posten, wenn er auch gegenüber den Kosten der neuen Rüstungen kaum für ein Drittel Dedung schafft. Aber es fragt sich noch sehr, ob die Entschädigungen, welche den süddeutschen Brennereien für die Aufgabe ihrer Reservatrechte vom Reich gezahlt werden müssen, jene 50 Millionen Mehreinnahmen nicht gewaltig beschränken. Und es fragt sich ferner, ob Vorzüge — vielleicht durch ein Spiritusmonopol des Reiches — getroffen ist, das nicht die private Spirituskontrolle den Ausschlag der Liebesgaben durch entsprechende Preissteigerungen wieder weit macht, also die Maßnahmen und Pläne der Finanzminister in Verbrauchssteuern unwirksam. Herr Wermuth scheint eine von beiden Befürchtungen oder gar alle beide geübt zu haben; denn sonst würde er seinen Abschied kaum genommen haben. Der Herr Reichskanzler ist dagegen offenbar nach seinen amtlichen Mitteilungen der Meinung gewesen, daß mit den Vorschlägen der Finanzministerkonferenz den Ansprüchen und programmatischen Erklärungen Wermuths Genüge geschehen sei. Ein eigenes Urteil wird man sich darüber erst bilden können, wenn der Inhalt der Dedungsborlage im einzelnen bekannt ist.

Was dahin bleibt aber im deutschen Volke ein peinliches Gefühl des Bedauerns über Wermuths Scheitern in so schwieriger Stunde zurück. Sein Ersatz durch Herrn Rühl, einen bis dahin korrekten Untergebenen, befriedigt niemanden. Allgemein sieht man in der politischen Schwärzung der Kanzlerpolitik den starken Einfluß des neuen bayerischen Ministerpräsidenten und seitherigen Zentrumsführers Freiherrn von Herlling. „Das war Herllings Geschick“, dieser Eindruck wird allenthalben laut. Daß Einflüsse des Zentrums auf unsere Politik auch nach dem letzten Wahlausfall noch ebenso stark wie vorher wären, das hat weithin nicht nur überrascht, sondern auch verbittert. Wenn also der Inhalt der neuen Dedungsborlage nicht das neu aufsteigende Mißtrauen wieder stark herabmindert, dann werden sich Herrn von Reihmanns Hoffnungen auf Annäherung der bürgerlichen Parteien kaum erfüllen.

Zum Rücktritt Wermuths

schreibt der „Berl. Lokal-Anz.“: „Nach dem, was halbamtlich als Ergebnis der Beratungen mit den einzelstaatlichen Ministern über die künftige Steuerpolitik des Reiches festgestellt worden ist, erscheint das Abschiedsgesuch Wermuths schwer verständlich. Wermuths Grundgedanke, daß die Dedung der Wehrvorlagen nicht ohne neue Reichseinkommensteuern dem Widerstande des Zentrums geopfert werden sei, erscheint recht oberflächlich. Der Widerstand gegen eine Neueinbringung der Erbanfallsteuerung von einem Teile der Bundesregierungen aus. Die Form, in der Wermuth die Erbanfallsteuer erneuert stellte, war so gestaltet, daß die Vorlage nicht mehr den von der Linken gewünschten Charakter einer „Züchtigung“ der sogenannten schwarzblauen Finanzreformerei haben konnte. Auch hatte sich der Staatssekretär Wermuth für die Erbanfallsteuer-Vorlage, wie er sie beabsichtigte, keineswegs eingesetzt, daß er mit der Annahme oder Ablehnung dieser Vorlage durch die einzelstaatlichen Minister stehen oder fallen mußte. Eingeleitet hätte er sich nur dafür, daß ein Teil der Kostendeckung für die Wehrvorlagen nicht aus Uebererschüssen, sondern durch Neubesteuerungen aufzubringen sei.“

Die „Tägl. Rundschau“ bezeichnet den Rücktritt Wermuths als ein schmerzliches Nachspiel. Wie das Blatt hört, soll der über Nacht so plötzlich eingetretene Wechsel im Reichschakamt nicht zuletzt in Bundesratskreisen sehr überrascht haben, da nach der Konferenz der Finanzminister der Eindruck vorherrschend war, daß es gelungen sei, die widerstrebenden Ansichten auf einer mittleren Linie zu vereinigen. Allerdings hat sich Herr Wermuth am Donnerstag mit der ihm eigenen Energie gegen die Vorschläge des Zentrums ausgesprochen und sich auch gegenüber dem bayerischen Antrage, die „Liebesgabe“ zu beseitigen, ablehnend verhalten, da er in diesem Vorschlage nur den Antrag zum Spiritusmonopol sehe, das er für das Reich vom finanziellen Gesichtspunkte aus als nicht empfehlenswert betrachte. „Wermuth“, so berichtet die „Tägl. Rundschau“ weiter, „wies erneut darauf hin, daß nur eine Verbrauchssteuer eine sichere Gewähr für die Dedung der Wehrvorlagen biete, da die Beseitigung der „Liebesgabe“ voraussichtlich einen Konsumrückgang und daher geringere Steuererträge ergeben werde. Den letzten Anlaß und Anstoß zu Wermuths Rücktritt hat aber der Umstand gegeben, daß man der Weigerung Wermuths, auf Wunsch und Vorwurf des Zentrums einzelne Posten des Etats wirklich zu erhöhen, nicht mit genügender Deutlichkeit beirat und dem antwortenden Wünsche des Staatssekretärs, eine bundesrätliche Rundgebung gegen die Zentrumsvorschlüge zu ertönen, nicht Folge leistete.“

Die „Kreuzzeitung“ meint: Staatsinteresse erfordert es, daß nicht nur die Wehrvorlage selbst, sondern auch die Dedung von allen bürgerlichen Parteien einmütig beschlossen wird. Da konnte von der Hinterlistebenensteuer nicht mehr die Rede sein. Ueberraschend wirkt indessen der einstimmig gefasste Beschluß der einzelstaatlichen Minister, zur Dedung der Wehrvorlagen den Kontingentspiritus mit der vollen Verbrauchsabgabe zu belassen. Eine bloße Erhöhung der Verbrauchsabgabe auf Kontingentspiritus von 50 auf 70 Mk. würde eine Erhöhung der Spirituspreise bewirken, da in der sogenannten

„Liebesgabe“ ein Beitrag zu den Produktionskosten enthalten ist, bei dessen Wegfall die Verkaufspreise steigen müssen. Der hierdurch bedingte Rückgang des Konsums würde sich mittelbar alsbald in einem Rückgange der Produktion und damit der Viehhaltung, die auf die Braumittelindustrie angewiesen ist, fühlbar machen, also nicht nur die Landwirtschaft, sondern die ganze Volkswirtschaft schädigen. Daher kann nach wie vor nur das Spiritusmonopol die einzig richtige Lösung des Problems sein. Mit der Aufhebung des sogenannten „Vierzig-Millionen-Gesetzes“ kann die Dedung allein nicht beschafft werden, es steht also noch allerlei im Hintergrunde. Daß das landwirtschaftliche Gewerbe allein die Last tragen soll, das können wir vorläufig nicht annehmen.“

Die „National-Zeitung“ schreibt: „Die Auffassung der nationalliberalen Reichstagsfraktion über den Rücktritt des Staatssekretärs Wermuth und die Absicht der Regierung, anstelle der Erbschaftsteuer die Aufhebung der Liebesgaben dem Parlament vorzuschlagen, läßt sich dahin präzisieren, daß diese Aufhebung nicht annähernd genügen dürfte, um die Kosten der Wehrvorlage zu decken. Die Ausschaltung der Erbschaftsteuer stelle einen Sieg des Freiherrn v. Herlling auf der ganzen Linie dar. Der Rücktritt des Staatssekretärs Wermuth sei außerordentlich bedauerlich. Es wiederhole sich derselbe Vorgang wie beim Ausscheiden des Staatssekretärs Dernburg. Wieder wird ein Minister, der eine Persönlichkeit sei und über wirkliche Fähigkeiten verfüge, gezwungen, sein Amt niederzulegen.“

Die linksliberale Presse sieht in der Neugestaltung der Dedungsfrage eine Kapitulation des Reichskanzlers und einen schwarzblauen Triumph. So schreibt die „Voss. Ztg.“: „In gottgewollter Abhängigkeit hat sich Herr v. Bethmann Hollweg tödlich unterworfen. Der schwarz-

Aus Paris wird hierzu gemeldet: Zum Ausgangspunkt einer Erfolg versprechenden Friedensaktion gilt in französischen Regierungskreisen die italienische Antwortnote als ungeeignet. Demgemäß müsse das Bestreben der Mächte jetzt noch eifriger als bisher dahinzielen, daß der Konflikt auf Italien und die Türkei beschränkt bleibe.

Wir verzeichnen ferner die Meldung: Konstantinopel, 16. März. Nach hier eingegangenen Privatnachrichten soll die italienische Flotte vor Smyrna eingetroffen sein; man befürchtet ein Bombardement. — Die türkischen Behörden erboten sich, wie verlautet, die Archive der Bizekonsulate an den Dardanellen ins Innere der Türkei zu verlegen. Die dortige Bevölkerung wurde aufgefordert, sich bereitzuhalten, um sich auf ersten Alarm hin von der Küste zurückzuziehen.

Sächsisches.

Hohenstein-Ernstthal, 17. März 1912. Wettervorhersage der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.

Für Dienstag: Südwestwind, wolkig, etwas wärmer, zeitweise Regen.

19. März: Tagesmittel +2,3°, Maximum +5,4°, Minimum -1,2°.

Meldung vom Fichtelberg: Berg nebelfrei, Nebel in den Tälern, starke Schneedecke, bis 1000 Meter fester guter Schnee, starker lang abtender Reif.

— In ein März, der wie selten einer allen auf ihn bezugnehmenden Sprüchen und Wetterregeln gerecht zu werden versucht, ist uns neuer beschieden. Märzwind, Märztaub, Märzregen, Märznebel, Märzsonne, alles war da, und wir haben nun das Glück gehabt, daß uns auch noch Märzschnee beschied ward. „Glück“ allerdings nur so gemeint, daß die „Spel-

Eine Vermehrung des Lesestoffes, „Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt“ — Amtsblatt —

insoweit, als von heute ab zweimal in der Woche eine vorzüglich ausgestattete

Unterhaltungs-Beilage

zum „Tageblatt“ erscheint. War die Schriftleitung des „Tageblattes“ schon von jeher eifrig bestrebt, den Lesestoff so reichhaltig wie nur möglich zu gestalten, so will sie mit dieser Neuerung beweisen, daß es ihr ernst ist mit ihrem Bestreben, auch den unterhaltenden Teil des Blattes immer weiter auszubauen; sie will damit auch erreichen, daß zu den zahlreichen bisherigen Freunden des „Tageblattes“ sich recht viele neue gesellen.

Außer dem täglichen Feuilletonteil bringt das „Tageblatt“ in der Folge einen zweiten laufenden Roman, und weiter enthält die Unterhaltungsbeilage: Humoresken, Skizzen, Blaudereien, Artikel belehrenden Inhalts u. s. w. Auch die kürzeren Beiträge aus allen Gebieten des Lebens werden den ungeteilten Beifall der Leser finden.

Außerdem bietet sich den Lesern der ganz besondere Vorteil, daß sie die Beilage sammeln und sich so wertvolle Unterhaltungs- und Nachschlagebücher schaffen können.

blaue Blod triumphiert auf der ganzen Linie.
Also keine Erbschaftsteuer! Der Stärkere ist mutig einen Schritt zurückgewichen. Welchen Eindruck diese Schwächlichkeit auf weiteste Kreise des Volkes macht, hat sich der Reichskanzler schwerlich überkehrt, aber er glaubt, wie immer, nicht anders zu können. Das genannte Blatt berichtet weiter, Wermuth habe dreierlei vorbereitet gehabt: „Erstens die Erbanfallsteuer als die notwendige und gerechteste aller Steuern; zweitens einen Wegfall der Braumittelsteuer; drittens für den Fall weiterer Bedarfs das Petroleumsmonopol.“ Aber vor allem habe er für alle neuen Ausgaben neue Einnahmen verlangt. Am Donnerstag habe man ihm das Best aus der Hand geschlagen, also sei er, da er kein Streber oder Meber sei, gegangen. Er beugte sein Haupt nicht unter das laudinische Joch.

Politische Umschau. Kein Frieden

Ein Auszug aus dem Memorandum, das die italienische Regierung am Freitag den Votschloßern der Großmächte überreicht hat, wird vom „Corriere della Sera“ in Mailand veröffentlicht. Nachdem die Regierung betont, daß es ihr nur auf die Erwerbung von Tripolitanien ankomme, und daß sie kein Interesse an der Aenderung des Status quo am Balkan habe, stellt sie die Grundbedingung auf, daß die Bforte nur stillschweigend und die anderen Mächte ausdrücklich die neue italienische Herrschaft in Tripolis anerkennen. Die italienische Regierung erachtet die Bforte, nicht einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, in welchem die Abtretung von Lybien ausdrücklich erwähnt wird. Dagegen soll die Bforte zunächst sämtliche jetzt in Lybien stehende Offiziere und Soldaten ohne jede Ausnahme zurückziehen.

ins Leben rief und bei ihnen Führer und Berater war, verstand in einnehmender Weise durch Wort und Bild die Besucher zu fesseln, zu interessieren und zu erfreuen. Zugrunde lag seinen vorgetragenen Ausführungen die letzte Kriegserfahrung, die von Dresden aus beginnend, auf zwei Linien, Dresden—Lübeck und Dresden—Hamburg, durchgeführt worden ist. Da beiden Teilen dasselbe, wenn auch in entgegengesetzter Reihenfolge, geboten war, so konnte mit der Schilderung der einen Route das Ganze getreu gezeichnet werden. Nach einigen einleitenden Worten über Vorbereitung der Fahrt und den Aufbruch in Dresden sah man sich bald nach Hamburg, Helgoland, Friedrichsrub, Sylt, Flensburg, Sonderburg-Alsen, Kiel, Bremen, Lübeck und Berlin versetzt, erlebte im Geiste mit den Fahrern die Kaiserhuldigung auf See, die schlichte, würdige Gedenkfeyer am Obmal unseres Altreichskanzlers, machte den Besuch der Kriegs- und Handelsstätten mit, sah die mächtige deutsche Flotte in ihrer Gesamtwirkung, interessante Einzelheiten von der Einrichtung und dem Leben auf unseren Kriegsschiffen, lernte die Werften in den verschiedenen Häfen inbezug auf Größe, Ausdehnung und Betrieb kennen, bekam einen Begriff von den Riesenunternehmen unserer Schiffsahrtsgesellschaften und von den Kolossen ihrer Handels-, Post- und Passagierflotte, begriff bald den strategischen Wert der rot-grün-weißen Insel Helgoland, dem Bollwerk vor den Kriegshäfen und Wasserstraßen an unseren Küsten, besaß den Kaiser Wilhelm-Kanal mit seinen landschaftlichen Reizen und wirtschaftlichen und strategischen Werten und lernte den Reiz des Meeres in seiner Vielgestaltigkeit, mit seinem Wert als Sammellager aller gesunden Völker kennen, um am Ende zu begreifen, daß die Früchte dieser Fahrten für die Binnenlandbewohner ganz beachtenswerte sind. Die Sehnsucht nach dem Meer mit seiner Erhabenheit und Stärke und seinem völkischen Wert ist gestillt. Dafür hat man Kenntnis alles dessen eingetauscht, wozu man sich stets falsche Vorstellungen macht, hat Verständnis gewonnen nicht nur vom Verteidigungs-, sondern auch vom volkswirtschaftlichen Wert unserer aufstrebenden Marine. Mit einem Geistes auf Deutschland und seinen Kaiser und einem „Glückauf“ an das Sachsenland und unseren König schloß der Herr Vortragende, damit lauten Beifall und Gegengruß der Versammelten ertönd. In seinen daran anschließenden Schlussworten dankte sodann Herr Wappler, der Vorsitzende des Kriegervereins, dem Vortragenden, wie auch dem Gesangverein „Liederhahn“, der mit einigen guten Liedern den Abend bereicherte, für die geleistete Arbeit. Viele der Versammelten aber sind mit dem Wunsch nach Hause gegangen, einmal Teilnehmer an der Fahrt nach der Wasserante sein zu können.

— Unsern Turnern, denen er jederzeit ein freundlicher und williger Berater und Helfer war, hat Herr Otto Sillig auch nach seinem Tode eine große Freude insofern bereitet, als er dem „Turnerbund“ testamentarisch den Betrag von 500 Mark überweisen ließ.

— Mit Stolz und Freude muß es unsern „Turnerbund“ erfüllen, wenn immer wieder Turngenossen zu ihm zu Gast kommen, um sein neues Heim auf dem Berge in Augenschein zu nehmen. Gestern weilten Mitglieder der Krieger Müller vom Allgemeinen Turnverein zu Chemnitz hier, die sich sehr lobend über den Bau der Halle und deren ganze innere Einrichtung aussprachen. Die Turner waren bis Wilsdrub gefahren und kamen zu Fuß über den „Wind“ nach hier. Nach kurzem Aufenthalt statteten sie dem Turnverein Oberlungwitz einen Besuch in der „Wohlf“ ab.

— I. Die Turnerinnen-Abteilung II des Turnvereins von 1856 feierte gestern im „Bergmannsgruß“ im engeren Kreise ihr 7. Stiftungsfest, die erste ähnliche Veranstaltung seit Bestehen der Abteilung. Der Hauptteil des Abends bestand in Instrumental- und Gesangsvorträgen, denen auch einige humoristische Sachen beigelegt waren. Dem folgte dann ein Tanzchen, das die Teilnehmer bis zum Schluß in schönster Harmonie zusammenhielt.

— Der am 17. Januar 1908 in Hohenstein-Ernstthal gegründete Sächsische Leseklub-Schühendbund hält am vierten Sonntag im Juli 1912 sein Vordesschießen auf dem Altstädter Schützenplatze hier ab. Zu diesem Feste wird eine große Anzahl Schützenbrüder aus dem ganzen Sachsenlande erwartet.

— a. Die hiesige Oberlungwitz und Umgegend des Deutschen Metallarbeiterverbandes hatte am Sonnabend abend für ihre Mitglieder und deren Angehörige im Altstädter Schützenhaus ein Sinfonie-Konzert von der Weidelschen Kapelle aus Chemnitz veranstaltet, das so gut besucht war, daß der geräumige Saal bis auf letzte Plätze besetzt war. Die Kapelle, unter persönlicher Leitung des Direktors Herrn Eugen Haberborn leitete das Programm mit einer Ouvertüre aus der Oper „Der fliegende Holländer“ ein, dem dann die Meistwerke „Finnische Sinfonie“, ferner die norwegische Sinfonie von Edward Grieg „Peer Gynt“ und George Bizets „L'Arlesienne“ folgten. Die Darbietungen wurden so beifällig aufgenommen, daß Herr Konzertmeister Haberborn am Schluß mit einer Einlage dankte. Im Konzert wirkte auch der erklinke, frühere altenburgische Hofkapellmeister Herr Ernst Baer-Geismay mit. Er erfreute die Anwesenden mit dem Vortrag der Cavatine des Kardinals aus der „Jüdin“, dem „Wandersied“ von Schumann und dem „Frühlingstaos“ von Sgauer. Der Sänger fand ein sehr dankbares Publikum. Dem Konzert schloß sich ein frohbelebter Ball an.

— Gersdorf, 18. März. Die Bauarbeiten bei der günstigen Witterung auch hier wieder begonnen. Auf dem Schulzischen Neubau an der Ecke Erbkader Straße steht man fleißige Hände mit dem Ausbau des umfangreichen Gebäudes beschäftigt. Das Geschäftshaus soll Anfang Mai bezogen werden. In demselben eröffnet bekanntlich Herr Gustav Silbermann in Oelsnitz i. G. in Rürze ein zweites Kaufhaus. Der Besitzer des Grundstückes, Herr R. Schulze, errichtet in demselben auch

eine Bäckerei und Konditorei. Mit dem Bau eines Wohnhauses hat Herr Ziegeleibehrer Linber begonnen. Auch löst Herr Zimmermeister Martin in Kürze mit den Ausschachtungsarbeiten zu einem Wohnhaus für 6 Familien beginnen. Herr Bauwärtler Benedikt läßt außer dem Straßenbau in Kürze mit einem Wohnhausbau beginnen, auch dort ist eine Bäckerei geplant.

— Delsnitz i. G., 17. März. Erhängt aufgefunden wurde in der Nähe des Schenkenteiches der Schieferbeder und Tagearbeiter H. von hier.

— Dresden, 18. März. Der sächsische Landesverband des Bundes deutscher Bodenreformer, der gestern in Dresden tagte, hat dem Staatssekretär a. D. Wernuth seinen Dank übermittelt für die Einführung der Nutzbarmachung des unverbauten Wertzuwachses an Boden für die Aufgaben des Reiches.

Vom Gemeinderat zu Gersdorf.

4. Sitzung vom 13. März 1912.

Anwesend: 20 Mitglieder, 1 Mitglied fehlt unentschuldig.

Die Sitzung wurde abends 7/8 Uhr vom Vorsitzenden Herrn Gemeindepfand Gähler eröffnet und hierauf beraten und beschlossen wie folgt: 1. Man nahm Kenntnis von den Registratoraneinanderträgen. 2. Bezüglich der diesjährigen Gemeindefinanzen beschloß man, wie im Vorjahr zum einfachen Steuerertrag einen Zuschlag von 75 % zu erheben. Die Vorschläge des Schätzungsausschusses, betr. die Befreiung der Verheirateten und Verdienten in der 1. und 2. Steuerklasse, sowie der Kriegsveteranen bis 1000 Mark Einkommen, wurden genehmigt. Die Steuerermittelung für die Gemeindefinanzen wurde wie folgt festgesetzt: 31. März, 1. Juni, 15. August und 15. November. Um Genehmigung der Zuschläge für nächstes Jahr will man bei der vorgesetzten Behörde nachsuchen. 3. Von einem Schreiben der Königl. Amtshauptmannschaft in Wasserleitungsangelegenheiten nahm man Kenntnis. 4. fand ein Antragserlassgesuch auf den 4. Termin 1911, ebenso ein Anlagenerlassgesuch auf denselben Termin Genehmigung. Einige kleine unehringliche Gemeindefinanzbeschlüsse wurden in Begleit aufgestellt. 5. Von dem Ergebnis der letzten Kassenrevision nahm man Kenntnis. Die Kassen waren in Ordnung. 6. Die Lieferung der Obstbäume, die auf dem Areal bei den Hochbehältern der Wasserleitung gepflanzt werden sollen, übertrag man Herrn Gärtnermeister Vogler hier. 7. Der freiwilligen Feuerwehrt wurde die übliche Jahresbeschlüsse von 150 Mark pro 1912 gewährt. 8. Ueber den sächsischen Gemeindegeldbericht in ausführlicher Weise Herr Gemeindepfand Gähler, insbesondere in Bezug auf das Steuerertrag und über das Schulgesetz, die Geldvermittelungsstelle für sächsische Gemeinden und die Haftpflichtversicherung. Der Gemeinderat nahm hiervon Kenntnis. Einige andere Angelegenheiten eignen sich nicht zur Veröffentlichung.

Vom Gemeinderat zu Wüstenbrand.

Sitzung vom 16. Februar 1912.

1. Von einigen geschäftlichen Mitteilungen wird Kenntnis genommen. 2. Die Herstellung der Druckleitung vom neuen Behälter ab wird anderweit vergeben. 3. Das abgeänderte Hundesteuerregulativ, welches in der neuen Fassung vom Bezirksausschuß genehmigt worden ist, findet in erster Lesung die Zustimmung des Gemeinderates. 4. Auf zwei Hundesteuererlassgesuche wird Entschliebung gefaßt. 5. Einstimmig wird mit Rücksicht auf den Bau eines Bezirkskrankenhaus beschlossen, aus dem Bezirksarmenverein Stollberg Ende 1913 auszutreten, falls der Bezirksverband die weiteren Verpflichtungen der Gemeinde übernimmt und auch für die weitere Unterbringung der Pflanzlinge sorgt. 6. In einer Unterfrügsache wird beschlossen, einer Unterbringung in das Krankenhaus dann zuzustimmen, falls sich die Krankheit verschlimmern sollte. 7. Auf die Zuschrift des Kirchenvorstandes wird beschlossen, die Öffentlichkeit der Zugangsweg zu Kirche und Friedhof auszusprechen. 8. Eine Steuererlassgesuch Entschliebung wird auf ein Steuererlassgesuch Entschliebung gefaßt. 9. Zur Prüfung des aufgestellten Anlagentafelers wird eine besondere Kommission gewählt, der alle Klassen der Gemeindevorsteher angehören. 10. Das Gesuch eines entlegenen Einwohnere um Straßenbeleuchtung wird an den Bauausschuß zur Begutachtung überwiesen. 11. Die Steinflügelgebühren werden vom Gemeinderat anderweit festgesetzt.

Sitzung am 15. März 1912.

1. Kenntnis wird genommen von einigen Registratoraneinanderträgen. 2. Zwei Bauabschlagsgesuche sollen befürwortend weitergegeben werden. 3. In 2. Lesung wird dem abgeänderten Hundesteuerregulativ zugestimmt. 4. Das Gesuch des Schankwirts Layritz um Straßenbeleuchtung wird vertagt. 5. Nach Kenntnisnahme von der amtschauptmannschaftlichen Verfügung über Regulierung des Nachlaufs wird beschlossen, die Reinigung des Nachlaufs auf Gemeindefinanz zu übernehmen. Die anliegenden Besitzer sollen eine entsprechende Verfügung erhalten. 6. Der Beschleunigung eines Gemeindefinanzablaufes wird zugestimmt. 7. Von einer Verfügung der Königl. Amtshauptmannschaft Chemnitz über Aufstellung eines 1. Nachtrages zur Ortsbauordnung nimmt man Kenntnis und genehmigt den aufgestellten Nachtrag. Aus der Mitte des Kollegiums werden einige weitere Wünsche über Abänderung der Ortsbauordnung vorgebracht. 8. Von dem Stande der Bebauungsplanfrage

des Grundstücksbesitzers Gahmann wird Kenntnis genommen.

9. Es wird beschlossen, einen Beschleunigungsplan über die Ortsflur und einen Teilbebauungsplan über das südliche Gelände aufzustellen und bewilligt man hierzu den erforderlichen Aufwand.

10. Kenntnis wird genommen über die beabsichtigte Kabelleitung seitens des Postamtes und man setzt hierzu einige Bedingungen fest.

11. Die Steinlieferung für die diesjährige Beschotterung wird an hiesige Steinbruchbesitzer vergeben. Die erforderlichen Führen sollen durch den Bauausschuß vergeben werden.

12. Die Waldenburgerstraße soll verbreitert werden und wird diese Angelegenheit an den Bauausschuß zur weiteren Erledigung verwiesen.

13. Von der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern über die Abänderung des Entwurfs über das Ortsgefälle betr. Herstellung von Straßenschleusen und Fußwegen wird Kenntnis genommen und den Abänderungen zugestimmt.

14. Die vom Spritzenhausbau übrig gebliebenen Ziegel sollen veräußert werden.

15. Die Verpflanzung des ehemaligen Bergerschen Gemeindefinanzes soll im Herbst dieses Jahres vorgenommen werden.

16. Der aufgestellte Nachtrag zur Wasserwertordnung wird genehmigt.

17. Die Wassersteuer eines Grundstücks wird besonders festgesetzt.

18. Von dem Verhandlungsprotokoll der Königl. Amtshauptmannschaft über die Wasserleitungs-Einspruchssachen Seifert und Gen. wird Kenntnis genommen und die getroffenen Vereinbarungen werden genehmigt.

19. Das Gesuch des hiesigen Bauvereins, grundsätzlich der Verpflichtung zur Lebensversicherung des Zinsgarantie eines Darlehens der Landesversicherungsanstalt zur Erbauung von Wohnhäusern zuzustimmen, wurde nach längerer eingehender Aussprache mit 8 gegen 4 Stimmen abgelehnt.

20. Nach Kenntnisnahme der amtschauptmannschaftlichen Verfügung über Säuglingsfürsorge wird beschlossen, verfahrensweise eine Säuglings- und Mütterberatungsstelle einzurichten.

21. Auf einige Wertzuwachssteuererlassen wird Entschliebung gefaßt.

22. Auf die eingegangenen Steuerreklamationen wird die Entschliebung zur Zeit ausgesetzt. Da die Einkünfte sich regulativmäßig der Staatseinkommensteuer anlehnt, sollen die Reklamationen bei der Staatseinkommensteuer abgewartet werden.

23. Auf einige Steuererlassgesuche wird Entschliebung gefaßt.

24. Bezüglich des Gesuchs eines hiesigen Handwerkers um Vermittlung eines Darlehens aus dem gewerblichen Genossenschaftsfonds wird beschlossen, auf dasselbe erst dann einzugehen, wenn derselbe der Gemeinde eine sichere Bürgschaft bringt.

25. 2 Schankkonzessionsgesuche sollen unter Beachtung der Bedürfnisfrage befürwortend einberichtet werden.

Neuestes vom Tage.

* Dynamitexplosion. In des Berges in Südböhmen, wo Landarbeiter streiken, wurde an das Haus eines Mitgliedes der Arbeiterkommission eine Dynamitpatrone gelegt, durch deren Explosion das Gebäude schwer beschädigt wurde. Personen wurden nicht verletzt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

* Panik in der Kirche. In Zambor in Polen entstand während einer Predigt in der Kirche eine Panik, weil jemand den Ruf Feuer ausgerufen hatte. Die Menge stürzte ohne Rücksicht auf die zu Boden fallenden Frauen und Kinder nach dem Ausgang. 36 Personen wurden verletzt, darunter einige Frauen schwer.

* Unfall in einem englischen Militärlager. In dem Militärlager Aldershot fuhr in der Nacht zum Sonntag, als das Dampfregiment nach einem Nachmarsch in die Kasernen zurückkehrte, ein Automobil in die Soldaten hinein. Ein Leutnant und sieben Mann wurden schwer verwundet und einige andere wurden zu Boden gerissen. In der Dunkelheit spielten sich schreckliche Szenen ab.

* Sturmverheerung in Amerika. Die Südstaaten von Nordamerika werden augenblicklich von schweren Wirbelstürmen heimgesucht, die überall großen Schaden anrichten. Bisher sind sieben Personen getötet worden. Aus Alabama wird gemeldet, daß sämtliche Telegraphenleitungen zerstört sind. Man befürchtet, daß viele Personen ungesunden sind. Die Flüsse sind aus den Ufern getreten.

* Juasualität. In der Nähe der polnischen Stadt Stajsko ist am Sonntag früh ein gemischter Zug der Warschau-Wiener Bahn entgleist, wobei drei Zugbeamte getötet, zwei schwer und mehrere leicht verletzt wurden. Zehn Waggons wurden vollständig zertrümmert. Die Ursache der Katastrophe ist auf einen Radeck eines entlassenen Angestellten zurückzuführen, der große Steine auf das Gleis gewälzt hatte. Der Schaden beträgt über eine Million Rubel.

* Der letzte Akt des „Maine“-Dramas. Aus Havana wird vom Sonntag gemeldet: Das Braut des Kriegsschiffes „Maine“ wurde heute unter feierlicher Zeremonie ins Meer versenkt. Vormittags wurden die Leichen der Besatzung, die vier Jahre in dem Schiff geruh hatten, unter Beileitung vieler Vereine und zahlreicher Volks an Bord des Kriegsschiffes gebracht. Nachmittags wurde das Braut, das mit Rosen ganz bedeckt war, auf die hohe See geschleppt und dort unter Salutschüssen versenkt. Gleichzeitig sanken überall in den Vereinigten Staaten die Flaggen auf Halbmaß, alle Eisenbahnen und Straßenbahnen standen fünf Minuten still, und sämtliche Dampfschiffe im Lande hielten. So fand das Schiff, dessen Untergang den Anlaß zum spanisch-amerikanischen Kriege gab, endgültig seine Ruhe auf dem Grunde des Meeres.

* Gestrandet. Nach einer Meldung aus Gibraltar ist der deutsche Dampfer „Arenfels“ in der Nähe von Punta Cires an der marokkanischen Nordküste gestrandet. Der erste Offizier und ein Bootsmann sind ertrunken. Die übrige Mannschaft ist in Ceuta geflandet. Das Schiff ist stark beschädigt. Aus Ceuta wird später gemeldet, daß das Unglück noch mehr Opfer gefordert habe. Es habe sich herausgestellt, daß ein mit Leuten vom „Arenfels“ besetztes Boot untergegangen sei, wobei alle Insassen den Tod gefunden hätten. Dem Kapitän der Mannschaft sei es gelungen, das Land zu erreichen und am Strand ein Lager zu errichten, wobei sie von den Eingeborenen unterstützt wurden. Schlepper sind zur Zeit damit beschäftigt, die „Arenfels“ wieder flott zu machen.

* Freiwillig aus dem Leben geschieden. Sonnabend früh wurden in einem Hause der Weimarstraße in Stuttgart die 20 Jahre alte Ehefrau des Kapellmeisters von Setz und der 27 Jahre alte Maler Otto Cohnen erschossen aufgefunden. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß beide freiwillig aus dem Leben geschieden sind.

* Katastrophe. Aus Madrid wird gemeldet: Drei Bergwerksingenieure, darunter zwei französische, begaben sich in einem Wagen nach dem Bergwerk von Pirotollano. Während der Fahrt explodierte eine Bombe und zwei der Insassen des Wagens wurden schwer verwundet. Es dürfte sich um einen von den Bergarbeitern angelegten Racheakt handeln.

* Untergang eines englischen Dampfers. Aus Capbourne (England) wird gemeldet: Der mit der deutschen Bark „Pisagua“ im Kanal zusammengestoßene englische Dampfer „Oceana“ ist gesunken. Der Dampfer hatte eine Besatzung von 280 Mann und 41 Passagieren, von denen 28 in Newhaven und 9 in Capbourne an Land gesetzt wurden. Demnach scheinen nur vier Passagiere zu fehlen. Man befürchtet, daß diese sowie einige Mann von der Besatzung beim Kentern eines Rettungsbootes ertranken. Die „Oceana“ führte 747 610 Pfund Sterling in barem Geld mit sich. Die Bark „Pisagua“ ist in finkenem Zustand von Schleppern in Dover eingebracht worden.

Vermischtes.

* Die Rache des Arztes. Der kürzlich verstorbene berühmte englische Chirurg Lord Lister wurde einmal zu mittelmächtiger Stunde zu einem reichen Patienten geholt. Der Kranke schien dazu zu neigen, sein Leben größer und gefährlicher erscheinen zu lassen, als es war; jedenfalls empfing er Lord Lister mit trostlosen Sentenzen: „Ach, Herr Doktor, mir geht es sehr schlimm, ich glaube, ich sterbe.“ Lord Lister unterrichtete den Patienten und sagt schließlich unumkehrbar: „Saben Sie Ihr Testament gemacht?“ „Nein“, erwidert erlebend der Patient, „Sie glauben also...“ „Wie heißt Ihr Name?“ „Mr. X., aber lieber Herr Doktor...“ „Lassen Sie ihn ruhen.“ „Aber ich bitte Sie, Herr Doktor, bei meinem Alter...“ „Lassen Sie ihn ruhen, und auch Ihren beiden Söhnen.“ „Aber ich muß sterben.“ „Nein, aber ich will nicht der einzige Dummkopf sein, den Sie heute nacht aus den Federn gejagt haben.“

Standesamts-Nachrichten

von Hohenstein-Ernstthal auf die Zeit vom 10. bis 16. März 1912.

a. Geburten:
Ein Sohn: Dem Fabrikarbeiter Emil Richard Schlot, dem Ehepartner Ferdinand Paul Bromund, dem Fabrikarbeiter Friedrich Martin Seifert, außerdem 1 unehel. Sohn.
Eine Tochter: Dem Expedienten Franz Johannes Schulze, dem Fabrikhelfer Karl Wilhelm Gaudisch, dem Amtsgerichtsschreiber Dr. jur. Emil Kurt Dertel.

b. Aufgebote:
Der Eisenbahngeselle Kurt Rudolf Barth in Schlettan mit Frieda Ella Köhler hier; der Strumpfweber Oskar Hermann Kähler mit der Strumpfweberin Johanne Helene Knorr, beide hier; der Buchhalter Kurt Richard Wölfler in Oberlungwitz mit Louise Hedwig Stiecher hier; der Fabrikhelfer Kurt Richard Wölle mit der Hausmutterin Elsa Ella Kurich, beide hier.

c. Eheschließungen:
Der Fader Karl Max Frenzel mit der Polamentiererin Marie Lina Claus, beide hier; der Brauer Friedrich Wilhelm Gustaf Gurrh mit der Directrice Helene Frieda Franke, beide hier.

d. Sterbefälle:
Die Nadelarbeiterin Auguste Frieda Müller, 20 Jahre alt die Buchhalterin Ehefrau Hilba Horn geb. Aulich, 26 Jahre alt; die Restaurateurs Ehefrau Emilie Wilhelmine König geb.

Züchtige Malergehilfen für sofort dauernd gesucht
H. Schmidt, Wüstenbrand.

Aufwartung für unseren kleinen Haushalt gegen hohen Lohn für halben od. ganzen Tag suchen
S. Rosenhals & Co. Weintellerstraße 28.

Junge hochtragende **Zlokuh** steht zu verkaufen bei **Ernst Henschel, Gersdorf.**

geb. Jahn geb. Köber, 50 Jahre alt; die Gastwirts-Ehefrau Auguste Pauline Böhmann geb. Schubert, 58 Jahre alt; Hermann Oskar Sommer, Sohn des Fabrikwebers Hermann Oskar Sommer, 1 Monat alt; Martha Elsa Bach, Tochter des Restaurateurs Karl Ernst Bach, 2 Monate alt; Ernst Walter Krause, Sohn des Klempners Ernst Wilhelm Krause, 5 Monate alt

Letzte Drahtnachrichten.

Zum Bergarbeiterstreit.
t. Bochum, 18. März. Im Landkreis und Polizeidirektionsbezirk Bochum hat die Zahl der Arbeitenden auch heute erheblich zugenommen. Einzelne Bezüge erfahren wieder zwei Schichten. Bei der heutigen Frühsschicht sind gegen Sonnabend 2300 Mann mehr angefahren. Auch für heute mittag wird eine erhebliche Zunahme erwartet. Aufschreitungen sind nicht vorgekommen.

St. Wald, 18. März. Der Streit auf den Bezügen der Saar- und Moselbergwerksgeellschaft ist unverändert. Auf Schacht 5 streiten 1900 von 2300, auf Schacht 6 900 von 1000 und auf Schacht 3 1100 von 1200 Bergleuten.

t. Fürstentwalle, 18. März. Beim Dorfe Steinhöfel sind neue Braunkohlengänge angebohrt worden.

Dresden, 18. März. Pfarrer Traub will gegen das auf Strafverletzung lautende Urteil des Konfessionsrats Berufung beim evangelischen Oberkirchenrat einlegen.

Dresden, 18. März. Im Mesengebirge liegt der Schnee wieder 30 Zentimeter hoch.

Wien, 18. März. Gestern fand hier der erste österreichische Frauenstimmrechtstag statt, der von den Komitees der verschiedenen Kronländer Österreichs einberufen war. Die von mehreren hundert Frauen besuchte Versammlung beschloß eine Resolution, in der die Einführung des Stimmrechts für Frauen zum Parlament gefordert wird.

Paris, 18. März. Ein Schwindelbankier namens Marmajal ist verhaftet worden, der in der Nähe der Komischen Oper zwei Bankinstitute mit vollständigen Namen eröffnet hatte. Man spricht von einer Defraudation von zwei bis drei Millionen Francs.

t. Marseille, 18. März. An einer Straßenecke stürzte gestern ein mit vier Personen besetztes Automobil einen 50 Meter tiefen Abhang hinab. Ein Mann war sofort tot, eine Frau ward sterbend ins Hospital gebracht.

Konstantinopel, 18. März. Die Porte ist durch Vermittlung zweier Volschaffer von der Antwort Italiens bezüglich der Friedensbedingungen in Kenntnis gesetzt worden. Die Hauptbedingungen sind: Zurückziehung der türkischen Truppen, Anerkennung der Amertion Lybiens, woegen Italien sich bereit erklärt, der Türkei gewisse Vorteile zu gewähren, insbesondere einer Geldschädigung, Zustimmung zur Aufhebung der Kapitulation für den Fall, daß auch die anderen Mächte ihre Zustimmung erteilen und Anerkennung der religiösen Autorität des Kalifen. Von informierter Quelle verlautet, daß die Worte nach dem heutigen Ministerrat die türkischen Volschaffer angewiesen habe, den Mächten zu erklären, daß sie diese Friedensbedingungen für unannehmbar halte.

t. Washington, 18. März. Nach Berichten aus Mexiko greift der Insurgentenführer Zapata weiße Frauen an. Er nahm sie gefangen, wobei mehrere Frauen getötet wurden.

New York, 18. März. Nach einer Depesche aus Buenos Aires ist die Lage in Argentinien äußerlich kritisch. Die Auffständlichen haben die Stadt Belagert und fordern ihre Uebergabe. Kanonenboote fahren den Fluß auf und ab, um die Zufuhr von Proviant zu verhindern.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil **Willy Lippacher**, für die Inferte **Otto Koch**; Druck und Verlag von **J. Muhr Nachf., Dr. Alban Erich.**

In manchen Gegenden Deutschlands lassen die Milchverhältnisse immer noch zu wünschen übrig, so daß es vielfach von jungen Müttern freudig begrüßt werden dürfte, in Reife ein stark milchhaltiges Nährmittel als Ersatz für frische Kuhmilch zur Verfügung zu haben, bei dem das gut Wohlsein des künstlich ernährten Kindes gewährleistet ist. Probe und ill. Broschüre kostenlos durch: Nestlé's Kindermehl Ges., Berlin W. 57.

Dazu eine Beilage und die Unterhaltungsbeilage.

Suche bis 1. April 2000 Mark als gute sichere Hypothek. Dahinter stehen noch 7800 Mark. Offerten unter **W. 1095** an die Geschäftsstelle des Blattes.

Stube mit Schlafstube mietfrei zu erfahren **Dresdnerstraße 38.**

8 Stück gute **Landhühner**, sowie 1 Gahn zu verkaufen **Oberlungwitz 29.**

Dachpappen kauft man am billigsten bei **Edmund Langer**, Dresdnerstraße 21.

Geschäftshaus ist bei 5000 Mk. Anzahlung zu verkaufen. Off. unter **P. 1090** in die Expedition d. Bl. erbeten.

Spurlos verschwinden sind alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Hautrötze etc. durch tägliches Waschen mit der echten **Stedenpferd-Teer-Seife** v. **Beremann & Co., Halle**. a. Stück 50 Pf. in Hohenstein-Ernstthal; Mohren-Apotheke; in Oberlungwitz: Löwen-Apotheke; Arthur Erler; in Gersdorf: Apotheker Kausch; in Wüstenbrand: Paul Böbel.

Deutsche Schäferhündin entlaufen, Marke 723, Amtsh. Glauchau. **Oberlungwitz 329.**

Wer Geld 50-60 braucht var **100-150** braucht Schuldscheine, schreibe sofort. Bis 5 Jahre rückzahlbar. Neell, diskret. Zahlreiche Dankfch. **F. Stucke**, Berlin 222, Dammstr. 32.

Zur Saat
empfehlen prima
Bettweiser Gelbhäfer,
sowie **Sommerweizen.**
Germann Bucher,
Oberlungwitz.

Wunderdüten
à 10 Pfennige
mit herrlich. Ueberzählungen
H. Selbmann, Reichplatz 2.

Sauerkraut
Pfd. 15 Pfg. bei
W. Weinreich,
Weintellerstr. 3.

Radischen, Spinat,
a Pfd. 17 Pfg. empfiehlt
Otto Großhopp, Weintellerstr.
Auch habe einen kräft. Zughund
und scharfen Wachhund zu vert.



Etage geheizt
TKr. 315.-
Platte 165x68 cm.

Julius Köhler Nachf.

Kunstmöbelfabrik mit Dampftrieb
Chemnitz, Innere Klosterstraße Nr. 12-14.

Vorteilhafte Spezial-Fabrikation moderner
Wohnungs-Einrichtungen, deshalb außer-
gewöhnlich billige Preise.

Nur erstklassige Ausführung und eigene
Original-Entwürfe.

Speisezimmer Nr. 125, Etage
bestehend aus: 1 Büfett wie Abbildung, 1 Kredenz-
schrank, 1 Umbau mit Schrank, 4 Lederstühlen.
1 Sofa in Moquette, 1 Glas- **TKr. 785.-**
ziehtisch

Speisezimmer Nr. 126, Etage
in gleicher Zusammenstellung **TKr. 598.-**

Ständige sehenswerte Ausstellung von ca. 125 Kuchenzimmern.

Zur Saat
empfehlen
**Kleesamen und
Sommerweizen**
Postgut Oberlungwitz 522.

Seim-Bindenblüte
bester Ersatz für
Honig
im Glas und ausgemogen
empfehlen **Arthur Widner.**

Nicht wegen Blutmangel, son-
dern wegen Gelbmangel verkaufe
alles **spottbillig.** Das Geschäft
geht in meinem Namen, deshalb
gibt es keine Bodmittel und Betrag.
Clemens Münch, Fahrrad-

Wer Linoleum

braucht, verlange Muster und
Preise frei postfrei Rücksendung
von Linoleum-Versandgeschäft
Paul Timm, Chemnitz 4. S.

M. 10 000 000.-

5% hypothetisch sichergestellt, mit 103% rüdzahlbare Anleihe
der **Gewerkschaft Burbach** in **Beendorf.**
Anmeldungen auf obige Anleihe nehmen wir zum Kurse von 100.50%
ipfenfrei entgegen.

Hohenstein-Ernstthaler Bank
Zweiganstalt des Chemnitzer Bank-Verein.

Chemnitzer Bank-Verein
Kassenstelle Oberlungwitz.

Sin wieder mit hochtragen-
den und frischemelkenen
eingetroffen und stelle selbige zu soliden Preisen zum Verkauf.
G. Scholz, Gersdorf 42.

Heute
Dienstag
11 Uhr Wellfleisch.
Schweinschlachten.
Fritz Bläser, Schützenstr. 20.

Geschäfts-Eröffnung!
Dem geehrten Publikum von **Hohenstein-Ernst-
thal u. Umgebung,** insbesondere meiner werten Nachbar-
schaft zur gefälligen Kenntnis, daß ich **Reichstr. 6** hier eine
Bäckerei
eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine
werte Kundschaft bei Bedarf nur gut und solid zu bedienen.
Hohenstein-Ernstthal, am 19. März 1912.
Vochachtungsvoll
Oscar Bauer.

Für den Garten!

Schaukeln in Stahl u. Eisen,
Spaten von 50 Pfg. an,
eif. **Rechen** 10-, 12-, 14-zäh.,
35, 45, 50 Pfg.
holz. **Rechen,** 1 Stk. 50 Pfg.
Graben aller Art,
Baumsägen von 35 Pfg. an,
Gartenschere,
Gartenschere,
Schneidmesser, Ia Qualität.

empfehlen in größter Auswahl
Paul Elster, Eisenhandlung.

I. Etage
in meinem Hause wird ab 1. Okt.
mietfrei.
Louis Berger,
Bismarckstraße 21.

Freundl. Schlafstelle
sofort oder später zu vermieten.
Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

**Schöne
Halb-Etage**
zu vermieten **Gersdorf 65F.**

1 Stamm Zwerghühner
zu verkaufen
Bismarckstraße 13.

Kleine Stube
1. April mietfrei
Reichplatz 12.

Kleine Stube
1. April mietfrei
Weberstraße 4.

Schöne Wohnung
5 Zimmer nebst Zubehör ist in
unterm Ort **Oberlungwitz** per
1. April zu vermieten. Zu er-
fahren i. d. Expedition d. Blattes.

**6000 M. aufsch. II. oder
12000 M. auf I. Hypoth.**
auf kleines Landgut per 1. April
gekauft. Off. unt. **23. 1094** an
die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Strebsamer Mann
zur Uebernahme einer Verbandsstelle
in jed. Bezirk für dauernd gesucht.
Beruf u. Wohnort gleich, ohne
Kapital-Bedarf, kein Risiko, auch als
Nebenerwerb geeignet. Einkommen
350.- Mt. monat. Nur arbeits-
freudige, strebsame Leute werden
angeführt. Anfragen unt. **Nr. 303**
an **Invalidentag, Köln.**

Schuhmachergehilfe
21 Jahre alt, sucht sofort
Stellung.
Max Pampel,
Schönappel 8b.

Mädchen
für leichte Arbeit suchen
Gebr. Müller, Badstraße.

Kontormädchen
wird gesucht.
Kredlob & Söhne.

Besitzer d. verk. voll. od. Hypo-
theken such. send. Off. **3. S. 50**
postlag. **Wüstenbrand** i. S.
Kein Agent.

Ostermädchen
sucht Stellung bei
Richard Landgraf,
Oberlungwitz Nr. 604.

**Ordentliches
Dienstmädchen**
bei hohem Lohn und guter Be-
handlung per sofort gesucht
Clara Dyk, Gröna.

Wexter Herr!
Es ist meine Pflicht: Gott und
Mensch zu danken für die vorzügliche
Kleider- u. Schuh- u. Bekleidungs-
geschäfte, die ich hier in der
Kleider- u. Schuh- u. Bekleidungs-
geschäfte, die ich hier in der
Kleider- u. Schuh- u. Bekleidungs-
geschäfte, die ich hier in der

Schneider, M. & S.
Diese Kleider- u. Schuh- u. Bekleidungs-
geschäfte, die ich hier in der
Kleider- u. Schuh- u. Bekleidungs-
geschäfte, die ich hier in der

3000 Mark
zu 5% als sichere II. Hypothet
per 15. April zu leihen gesucht
Offert. unter **2. 1093** in die
Expedition d. Bl. erbeten.

Kleine Stube
an ältere Leute: ab 1. April zu
vermieten **Bismarckstr. 51.**

**Kortingshalber
schöne I. Halbetage**
per 1. April zu vermieten
Schillerstraße 81.
Dabei ist ein Aquarium
zu verkaufen.

Gasthof zur Post
Oberlungwitz.

Mittwoch, den 20. ds. Mts.,
abends 7/9 Uhr

Lichtbildervortrag:
„Die Tiere wohnen und
wandern“ u. „Bilder aus
der schweizerischen Schweiz.“
— Eintritt 15 Pfg. —
J. A. Lehrer Bauer.

Kartoffeln!

Offerierte **Dienstag u. Mitt-
woch** 300 Zentner gesunde rote
Saat- und Speisefartoffeln,
wie sie der Acker gibt, à 3tr.
3,90 Mt. ab Bahnhof **Wüsten-
brand**
Emil Höjel.

Zucht- u. Legegeflügel
Brüterei, alle Zuchtgeräte.
Reichlicher **Katalog**
gratis. Geflügelpart in
Auerbach 173 (Hess.)

Rundfinger-Stricker
werden sofort angenommen, auch
werden selbige angeleert
Richard Müller,
Gersdorf Nr. 5.

**Suche einige tüchtige
Fußstrickerinnen**
auf 8- und 10er Maschinen.
Reisepfeifen werden vergütet.
Heinrich Fuchs,
Blauen I. B.,
Forsstraße Nr. 42.

**Gesucht
drei geübte
Aufstoßerinnen**

Louis Bahner.

Einen Arbeiter
auf Fußmaschine,
eine Spulerin,
ein Aufstoßmädchen,
auch zum Anlernen, sucht sofort
Traugott Böttger,
Wüstenbrand.

Mädchen

für Schlicht- und Einfaharbeiten
sowie zum Garznähen in die
Fabrik (Motorbetrieb) gesucht.
Carl W. Dietrich,
Oberrohna.

Jüngeren Arbeiter
sowie eine flotte
Stepperin
sucht
Franz Reber, Schuhfabrik,
Dresdnauerstr. 37/40

Mann

in den mittleren Jahren sucht
Beschäftigung gleich welcher Art.
Adresse zu erfahren in der Ge-
schäftsstelle d. Bl.

Bereinigte Innungen Hohenstein-Er.

Mittwoch, den 20. März abends 7/9 Uhr

Vortragsabend

im **Hotel Gewerbehäus.**
Herr Oberlehrer **Ritzsche** a. d. Gewerbeschule in Dresden
wird sprechen über: **Das gewerbliche Genossenschaftswesen,**
insbesondere die **Kredit- und Rohstoffgenossenschaften.**
Die Innungsmitglieder werden hierzu eingeladen und um
zahlreiches Erscheinen ersucht.

**Hausbesitzerverein
Gersdorf.**

Donnerstag, den 28. März abends 8 Uhr
General-Vertammlung

im „**Hausbesitzer**“.
Tagesordnung:
1. Anträge. 2. Richtigprechung der Rechnung. 3. Hauspflicht-
vertrag. 4. Vergnügen betr. 5. Verschiedenes.
Zahlreicher Besuch erwünscht. **D. B.**

Gasthaus Garküche.

Heute **Dienstag**
Nachtschlachten,
5 Uhr Wellfleisch, später das Heßliche.
Es ladet freundlichst ein **Paul Ritter.**

Sichere Existenz!
Wir beauftragen an diesem Platze des
Allein-Verkauf
unserer anerkannt bewährten Schuhwaren,
unter vortheilhaftesten Bedingungen zu veräußern.
Erste Reflektanten, welche genügende Sicherheit bieten,
über etwas Kapital verfügen und ein Interesse daran
haben, sich die allseitige Bräutigam für eigene
Rechnung zu sichern, erhalten näher Auskunft.
Max Tack
Schuhwarenfabrik * Strausberg/Berlin.
Verkaufsstellen in ganz Deutschland * 500 Arbeiter * Deumbe.

Verkaufe

um mein großes Lager in
Kleiderschränken, Vertikow, Ottomanen
m. Umbau, Bettstellen m. Matratzen,
Sofas, Spiegel, Küchenschränken u. v. m.
etwas zu räumen, zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen. Ware wie
bekannt solid und dauerhaft. — **Lieferung frei Haus.**
Günstige Gelegenheit für Brautleute.

Möbel-Halle

Inh.: Max Güter,
43 Dresdnerstraße 43.

Todes-Anzeige.

Nach einem arbeitsvollen Leben verschied heute
morgen 7/1 Uhr unsere gute Mutter, Schwiegermutter
und Schwester, Frau
Emma Therese Roscher

geb. **Hermann**
nach kurzem schweren Krankenlager.
Um stilles Beileid bitten
Hohenstein-Er und Siegmars, den 17. März 1912.

Die trauernden Familien
Otto Roscher und
Karl Conal.

Die Beerdigung unserer guten Mutter findet Mitt-
woch nachmittags 2 Uhr statt.

Hohenstein-Ernstthal Tageblatt

Amtsblatt

Nr. 64.

Dienstag, den 19. März 1912.

Beilage.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 16. März.

Im Reichstage erklärt vor Eintritt in die Tagesordnung der polnische Abgeordnete Dr. Senda: Vizepräsident Dr. Baasche hat gestern einem Ordnungsrufe an meinen Fraktionskollegen Sokolki den Satz hinzugefügt, in Deutschland könne oder müsse jeder Deutsche deutsch sprechen. Eine solche Forderung wäre bei einem nationalliberalen Abgeordneten verständlich, aber von einem Präsidenten des Reichstages können wir sie nicht hinnehmen. Da wir den Wortlaut nicht genau verstanden, warteten wir das amtliche Stenogramm ab, und dieses ergibt, daß der Herr Vizepräsident den Satz gestrichen hat. (Hört, hört!) Bei den Sozialdemokraten.) Er hat sich also selbst korrigiert. Damit ist die Sache für uns erledigt.

Dann wurde die Besprechung der Ruhrstreik-Interpellation fortgesetzt.

Abg. Giesberts (Ztr.) ist von dem Gange der Verhandlungen befreit. Es habe sich darum gehandelt, die politischen Motive der Sozialdemokraten bei diesem Streik nachzuweisen. Erdmanns Rede beweise, wie das Sozialsozialistischem an Boden gewinne und das proletarische zurückgehe. Wir gehen jetzt, fährt Redner fort, gegen die Beleidigung der christlichen Gewerkschaftsführer gerichtlich vor und haben in zwei Jahren schon 61 solcher Prozesse zu einem guten Ende geführt. Der Versuch, den christlichen Gewerkschaften als vom Zentrum abhängig hinzustellen, hat nur den Zweck, für den Sozialismus verunglückten und gegen alle gewerkschaftlichen Regeln inzentrierten Streit einen Prügelstrich zu ziehen. An der Spitze des „Vorwärts“ steht heute ein Anführer an die Arbeiterschaft, unterzeichnet von der Generalkommission der Gewerkschaften und vom sozialdemokratischen Parteivorstand. (Hört, hört!) Nennen Sie mir irgendeine andere Partei, die in so enger Verbindung mit der Gewerkschaft steht. Die Sozialdemokraten wollen den Streik fortsetzen. Sie erklären ja, daß er vortrefflich steht. Als Redner haben von sozialdemokratischem Terrorismus gibt, mit Abg. Kuntz: Das sind unerschämte Behauptungen. (Vizepräsident Dr. Baasche erhebt die Stimme nicht zu beledigen.) In der Konferenz hat der Staatssekretär zum Kollegen Sachse auf dessen Frage bemerkt, die Regierung schide obgleich die Polizei in das Streikgebiet, um zu verhindern, daß die Entsendung von Militär notwendig werde. Mühe sie doch zu machen, so beweist das eben die Schwere der Ausschreitungen. Die Sozialdemokraten glauben, sie könnten sich alles erlauben. Dieser Streik ist ein Machwerk für die Niederlage bei der Bochumer Wahl, und was wird der Erfolg sein? In vierzehn Tagen leere Gewerkschaftskassen, hungernde Arbeiter, gefüllte Kassen der Sozialdemokraten. (Großer Lärm, wilde Rufe bei den Sozialdemokraten. Auf rechts: Das sind die gebildeten 110!) In der Konferenz hat Sie erklärt, er könne seine Leute nicht halten. Der Staatssekretär hat ihnen eine goldene Brücke gebaut. (Sehr wahr!) Herr Sachse, ich sage Sie an, daß Sie nicht die Mittel der friedlichen Vorgehens benutzt haben. Rebel hat gesagt: Der Führer, der die Arbeiterschaft in einen Kampf führt, von dem er weiß, daß er verloren gehen muß, ist ein laaerker Kerl. Wir treiben keinen Streikbruch, wir sind aber nicht Ihre Sklaven! Ihre Streikakt ist der reine Klassenkampf. Wollen wir das mitmachen, dann könnten wir unsere selbständigen Erfolge aufgeben und könnten einfach zu Ihnen überlaufen. Wir lassen uns keinen Streik aufhängen. Wir lassen uns nicht einschüchtern, wir fahren in unserer Bahn fort. (Stürmischer Beifall im Zentrum.)

Abg. Keller (natl.): Es besteht kein Zweifel, daß die Grubenbesitzer eine Lohnerhöhung zu bewilligen wollen. Wir hätten den englischen Markt gewonnen und damit auch den Grubenarbeitern und dem gesamten Wirtschaftsleben wichtige Vorteile verschaffen können. Es ist richtig, daß die Arbeiterangelegenheiten nicht das sind, worauf sie in der Öffentlichkeit gehalten werden. Als Ergänzung ist das partielle Einigungsamt nötig. Der Streikschaden liegt allerdings im Mangel der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Ich würde vorschlagen, daß man einen Prozentsatz des Vermögens als haftbar erklärt, dann würde die Rechtsfähigkeit möglich werden. Wir verurteilen alle Übergriffe und halten den Vorwurf des Streikbruchs gegen die christlichen Gewerkschaft für ein Unrecht. Die Zwischenverhandlungen wollen — das steht jetzt ziemlich fest — eine zehnprozentige Lohnerhöhung zugesprochen. Damit ist die Brücke für eine Verständigung geschlossen. Den Streik der Arbeitswilligen halten wir für notwendig, aber die vorhandenen Gesetze reichen vollkommen aus. Unsere Arbeiterorganisationen dürfen nicht behindert werden. Wir wünschen, daß der Kampf bald beendet wird, ehe es Sieger und Besiegte gibt. Mögen beide Teile die Vermittlung des Reichsanwalters oder des Staatssekretärs anrufen. (Vehementer Beifall.)

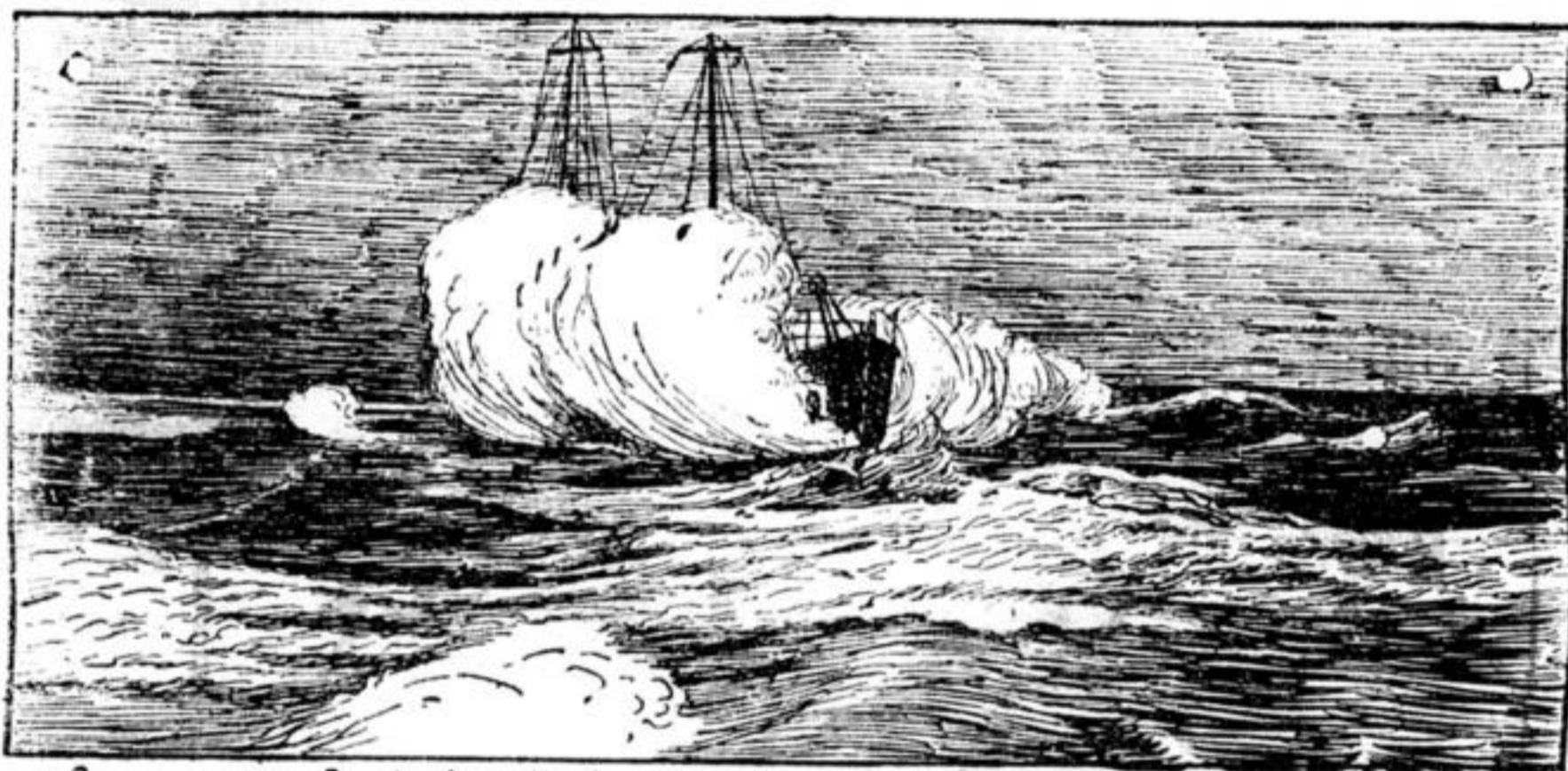
Abg. Dr. Heckscher (Op.): Als überzeugter Freund der gewerkschaftlichen Bewegung beklage ich aus tiefster die hohere Stimmung zwischen den verschiedenen Gewerkschaften. Wir brauchen als Gewerkschaften nicht gegen die Syndikate eine machtvolle Gewerkschaftsbewegung, aber eine neutrale, frei von

politischer Umklammerung. (Beifall.) Die Politik „Der Blick auf England“ hat bei diesem Streik eine Rolle gespielt. Ich spreche der Sozialdemokratie nicht das nationale Empfinden ab, aber sie schickt bei jeder Gelegenheit Gelder zur Unterstützung der ausländischen Arbeiterbewegung — und das Echo vom Auslande fehlt. Ich bedaure, daß der Reichsanwalt das Gesetz über die Arbeitsstammern nicht durchgeführt hat. Es liegt ein wahrer Zauber im Zusammenarbeiten von Arbeitgeber und Arbeiter, also möge der Reichsanwalt den Ultra von rechts und links Energie zeigen. Ein Ausnahmegericht gegen die Arbeiter lehnen wir, obgleich wir den Kontraktbruch sehr bedauern, auf das Bestimmteste ab. Wir können den Verdacht nicht loswerden, und deshalb war der Streik um so unklug, daß hinter der Forderung des Schutzes der Arbeitswilligen sich etwas versteckt. Dieser Kampf zwischen den Gewerkschaften werde der Bewegung unheilbareren Schaden zufügen. In England versteht man die deutsche Arbeiterbewegung nicht; die englische ist nicht sozialdemokratisch. (Lachen bei den Sozialdemokraten und Unterbrechungen.) — Vizepräsident Dove unterbricht schließlich die Unterhaltungen.) Sie kämpfen für eine verlorene Sache. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Bei Philipp leben wir uns wieder! Deutschland kann sich bei der schweren Lage, in der es sich zwischen den anderen

wendet, gleichsam das, was es erzählt und singt, selbst erlebt, so ist das Festspiel andererseits auch — und dieser Umstand macht es erst recht beliebt — voll so glücklich getroffener lustiger Einfälle, daß es dadurch doppelt gut ankommt. Gesellt sich zu solchen Vorzügen noch ein frisches, munteres Spiel der Kleinen, wie wir dies am Sonnabend gelegentlich der Aufführung in Georgis Gasthof beobachtet konnten, so wird uns das Ganze erst so recht zu einem Vorwurf der Erinnerung an glücklich verlebte Jugendzeiten.

Den Inhalt des Festspiels kennzeichneten wir bereits vor einigen Tagen in einem besonderen Artikel, brauchen also wohl heute nicht noch einmal darauf einzugehen. Gebührend anerkannt sei, daß die Kleinen ohne Ausnahme ihre Sache recht gut machten; die umfangreichen Deklamationen sowohl wie die Gesänge unter Leitung des Herrn Kantor Stadelmann zeigten, daß man allenthalben mit großer Eifer ans Studium gegangen war. Zur Entlastung der Spielleitung trug es viel bei, daß Herr Kantor Dutschke-Grüna, ohne daß er vorher Gelegenheit gehabt hätte, mit dem Chor zu üben, helfend eintrat und die Klavier- und Harmonium-Begleitung übernahm und meisterlich durchführte.

Von dem Felsen, was auf der Bühne geboten ward, wirkte sehr gut der Aufmarsch des A-B-C-



Deutsches Hochseeboot auf einer Sturmfahrt.

Wer die deutsche Flotte nur von den Paraden im Wintersee wintertliche Stürme toben. Natürlich in Kiel kennt, der kann nicht ermeinen, wie schwer der Dienst unserer Seeleute zu anderen Jahreszeiten ist, wenn nicht das berühmte „Sobenzollernmoor“ herrscht, das während der vieler Woche zur Tagesordnung gehört, sondern wenn auf der Nord-

Mächten befindet, nicht den Luxus eines langen Kampfes leisten, darum hat die Reichsregierung die Pflicht, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für möglichst schnelle Beendigung des Streiks zu sorgen. (Vehementer Beifall links.)

Abg. König (Soz.): Die Arbeiter wollten endlich Taten sehen, nicht nur Zusagen auf dem Papier. Die Christlichen würden bei den Wahlen im Ruhrgebiete bald ausgespielt haben. Der streikende Bergmann werde nur dann wieder anfangen zu arbeiten, wenn er etwas erreicht habe. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Becker-Arnsherg (Ztr.): Sie (zu den Sozialdemokraten) werfen uns vor, daß wir ein Arbeitswilligengesetz wollten. Ja, Sie liefern uns doch alles Material dazu. Leider kann man den Terrorismus gar nicht völlig fassen, gerade den schlimmsten Terrorismus nicht, den italien Terrorismus in den Werkstätten. Behandeln Sie die nicht-sozialdemokratischen Arbeiter endlich menschlich. (Beifall.)

Abg. Sachse (Soz.) wirt den Interpellationen vor, die christlichen Arbeitersekretäre hätten nur eine Verjammung haben wollen, wo sie ihren streikbrecherischen Standpunkt hätten vorbringen können, anderswo magen sie es nicht. Sachse macht schließlich dem Abgeordneten Hecker den Vorwurf, den Hirsch-Dunderstein in den Rücken gefallen zu sein. Abg. Behrens (Wirtsch. Vgg.) hält den Sozialdemokraten vor, daß sie immer um die eigentliche Streikfrage herumgegangen sind, ob der Streik in diesem Augenblick berechtigt war oder nicht. Herr Sachse habe inmer noch nicht darüber Auskunft gegeben, was er eigentlich in London gemacht habe. An die Regierung richtet Redner die Aufforderung, die Forderungen der christlichen Arbeiter zu erfüllen.

Damit schließt die Besprechung. Die Interpellation ist erledigt. Schluß 5 1/2 Uhr. Montag 2 Uhr: Weiterberatung des Etats des Reichsamtes des Innern.

Vom Morgen bis zum Abend.

Aufführung in Wälfenbrand.

— Alle und neue Weisen aus dem Tagesleben des Kindes retzte Franziskus Nagler in seinem Festspiel „Vom Morgen bis zum Abend“ harmonisch aneinander, trefflich sind die Wirkungen, die er damit erzielt; sind Worte und Verse schon so gewählt, daß das Kind als Aufführender selbst all sein Sinnen und Denken auf das Ziel ver-

außerordentlich ansprechend war der Marsch der fünf Hellanten, dem sich später das Fuhrmannslied und das Lied der kleinen Wälfen angeschlossen. Nachdem dann der Hauptmann seine Soldaten vorgeführt, traten Hans und Liese in der netten Tanzweise auf und in recht beifällig aufgenommenen Weise produzierten sich die lustigen Wälfenanten aus Schwaben. Mit dem herzigen Wälfenlied schloß der erste Teil. Söndne Abwechslung in die Vorgänge auf der Bühne brachten die Kinderchöre.

Der zweite Teil der Aufführung vollzog sich in Gesangstücken. Hier sahen Hans und Liese zu Füßen der Großmutter. Ihr Bitten und Betteln machte sie, die aus dem Brunnen der Jugend Erinnerung die schärfste, geprüfte, und was ihr Mund dem mit Spannung Lauschenden vortrug, gewann im Hintergrunde der Bühne sichtbare Gestalt. Und den Herren, die hier die Regie übernommen hatten, muß ein Kompliment gemacht werden; da sahen wir Schneewittchen und die sieben Zwerge in verschiedenen Auftritten, dann ward uns Rotkäppchen, die Szene mit dem Wolf und dann mit der getragenen Großmutter und dem Jäger gezeigt. Kasperl-Barbarossa ward dargestellt und deutsche Ritterlagen verkörpert, und das alles mit einer Prägnanz und Darstellungsstärke, daß man sowohl den Regisseuren wie den Mitwirkenden bei diesen lebenden Bildern unmeingehäufte Lob spenden mußte. Es gehört großes Geschick dazu, will man auf kleiner Bühne einen solch großen Apparat, wie ihn dieses Festspiel beansprucht, so arbeiten lassen, daß eine auch im kleinsten eindrucksvolle Wirkung erzielt wird, und dieses Geschick besaßen die letztgenannten Herren in vollstem Maße.

Der Erlös aus diesem Festspiel soll dazu verwendet werden, Ferienwanderungen zu ermöglichen. Solche Bestrebungen zu fördern, ist edel, und schon aus diesem Grunde war der sehr gute Besuch der Aufführung zu begrüßen. Nun erfordert aber die Darbietung des Festspiels an sich schon ziemlich bedeutende Aufwendungen, die bei einmaliger Wiederholung kaum gedeckt werden können. Herr Kantor Stadelmann will daher das Festspiel noch zweimal aufführen, und zwar am morgigen Dienstag abend 8 Uhr gleichfalls im Georgischen Gasthof für Erwachsene und am Donnerstag abend 6 Uhr für Kinder zu halben Preisen. Wer also am Sonnabend keine Gelegenheit zu einem Besuch desselben fand, möge es noch möglich machen — es sind wirklich sehr angenehme Stunden, die man da mit den Kleinen verlebt. Auch der gute Zweck der Veranstaltung sollte

mitbestimmend dafür sein, daß den Wiederholungen gleichfalls ein wohlbesetztes Haus zuteil wird.

Schlüsse.

— Lugau, 17. März. Der Rechenschaftsbericht des Lugauer Steinkohlenbauvereins sagt einleitend, daß das Jahr 1911, wie zu erwarten stand, für den sächsischen Steinkohlenbergbau ein wenig freundliches Gepräge zeigt. Die Vorräte in Hausbrandkohlen der meisten Zwickau-Lugauer-Bezirge nahmen im ersten Halbjahr weiter an Zahl ab, sodaß man für die dabei in Frage kommenden Sorten den üblichen Sommerpreisschlag etwas reichlicher als in früheren Jahren ins Auge fassen mußte. Es wurden ferner für Grob- und Feinkohlen nach einzelnen Verlehrsbereichen besondere Preisgeständnisse gemacht, um infolge scharfen Wettbewerbes andere Bergbauverviere nicht erneut an Absatzmöglichkeit zu verlieren. Ein weiteres Sinken des Durchschnittsverkaufspreises war die unausbleibliche Folge. Seit dem letzten Vierteljahr 1911 machte sich allerdings eine langsame Besserung im Absatz der Hausbrand- und Industriekohlen bemerkbar, sodaß der Verein am Jahreschlusse nur noch unbedeutende Vorratsmengen auf Lager hatte. Andererseits haben seit Frühjahr 1911 die Arbeiterlöhne eine weitere nicht unwesentliche Aufbesserung erfahren, der Wert der benötigten Bergbaumaterialien ist gestiegen, wie auch vom Verwaltungsaufwand die Posten Pensionskassenbeiträge, die allgemeinen Unkosten, die Steuern und Abgaben eine größere Belastung erfahren. — Der im Jahre 1911 erzielte Bruttogewinn beträgt 358 472 Mt., davon sind 87 372 Mt. für Abschreibungen abzuführen, sodaß 271 100 Mt. als Reingewinn verbleiben. Hier von sind 16 100 Mt. an Aufsichtsrat, Vorstand und Beamte zu zahlen und es bleiben 255 000 Mt. zu weiterer Verfügung übrig. Der Vorstand schlägt in Übereinstimmung mit dem Aufsichtsrat vor, diesen Reingewinn in folgender Weise zu verteilen: 135 000 Mt. an die Stammaktien und 120 000 Mt. an die Prioritätsaktien zu gewähren. Es erhalten sonach 45 Mt. oder 15 Proz. je eine Stammaktie, 60 Mt. oder 20 Proz. je eine Prioritätsaktie.

— Burgstädt, 16. März. Der Gasausfluß hat unter Vorbehalt der Genehmigung der beiden städtischen Kollegien beschlossen, daß vom 1. April d. J. ab für die zur Zeit bestehenden Gaspreise von 20 Pfg. und 13 Pfg. ein Einheitspreis von 16 Pfg. pro Kubikmeter eingeführt werden soll; für Motoren und zu technischen Zwecken bestimmtes Gas soll nicht mehr mit 13 Pfg., sondern 12 Pfg. pro Kubikmeter berechnet werden.

— Chemnitz, 17. März. Eine der schwierigsten Aufgaben der Großstädte ist die Müllbeseitigung. Sie wird in Chemnitz seit etwa 5 Jahren eingehendst erwogen und wenn sich nicht unübersehbar gezeichnete Schwierigkeiten einstellen sollten, so kann man annehmen, daß die Frage ihrer Lösung entgegengeht. Im Vorjahre hatten die Stadtverordneten 10 000 Mark zur Anstellung von Müllverbrennungsoverleuten bewilligt und nunmehr steht die Errichtung einer Müllverbrennungsanlage bevor. Diese Anlage soll an einen städtischen Betrieb, etwa das Gaswerk oder das Elektrizitätswerk, angeschlossen werden und der Bau soll möglichst noch in diesem Jahre zur Ausführung kommen.

— Mglau, 16. März. Der 15 Jahre alte Brauerlehrling Conrad, Sohn des hiesigen Steuer-einnehmers Conrad, kam beim Malzwenden zu Fall. Er wurde von der elektrischen Wendemaschine erfasst und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

— Plauen, 16. März. Der die Wahl des Oberbürgermeisters vorbereitende Ausschuß hat seine Vorarbeiten so gut wie beendet. In der am Dienstag stattfindenden Stadtverordnetenversammlung wird den Stadtverordneten in vertraulicher Weise das Ergebnis mitgeteilt werden. In die engere Wahl sind Verwaltungsoverleuten aus Leipzig, Dresden, Chemnitz und Freiberg gestellt worden. Der hiesige Bürgermeister Schurig, dem der Oberbürgermeisterposten angeboten wurde, lehnte ihn aus Rücksicht auf sein hohes Alter ab.

— Freiberg, 16. März. In gemeinsamer Sitzung der beiden städtischen Kollegien wurde die Einführung eines Gasetheitspreises beschlossen. Während bisher für Gas zu Kochzwecken 12 Pfg. und für solches zu Leuchtzwecken 18 Pfg. für das Kubikmeter erhoben wurden, wird von jetzt ab der einheitliche Preis von 15 Pfg. bezahlt.

— Pirna, 16. März. In einem nicht mehr in Betrieb befindlichen Steinbruch auf Rottweindorfer Flur fand man dieser Tage einen verwesten menschlichen Leichnam. Nach den bei den Verstorbenen vorgefundenen Papieren handelt es sich um den 1866 in Plauen i. V. geborenen Steinbrucharbeiter Müller, der schon seit Anfang Juni vorigen Jahres vermisst wird.

— Riesa, 16. März. Als der Führermeister Arnold in Moritz mit Reparaturen an der Fähre beschäftigt war, fuhr ein zu Tal kommender leerer Frachtahn über das Gierfeld der Fähre. Arnold versuchte schnell nach seinen Handlähnen, der sich unter dem Gierfeld befand, zu entfernen; in demselben Augenblick fuhr aber schon der Frachtahn gegen den

Sandbahn, wobei Arnold zwischen beide Fahrzeuge geriet und am Kopfe schwer verletzt wurde.

— Dresden, 16. März. Ein Raubfall ist gestern Abend in der Friedrichstadt auf der Cottner Straße ausgeführt worden. Die dort wohnhafte Buchdruckersehefrau Uhlmann hatte kurz vor 6 Uhr ihre Wohnung zu einer kleinen Besorgung verlassen und die Tür verschlossen. Als sie nach ungefähr einer Viertelstunde zurückkehrte, konnte sie das Schloß erst nicht öffnen, doch gab die Tür selbst nach, worauf sie die Wohnung betrat. In dem dunklen Vorraum erhielt sie plötzlich einen heftigen Schlag auf den Kopf, sodas sie betäubt zu Boden stürzte. Sie wurde kurz nach 6 Uhr von Verwandten noch immer bewußtlos aufgefunden. In der Wohnung war ein Schrank erbrochen, aus dem 75 M. Bargeld gestohlen worden war. Der Verdacht lenkte sich auf einen unbekanntem Menschen im Alter von 30 bis 35 Jahren, der von Hausbewohnern auf der Treppe gesehen worden ist.

— Altenburg, 16. März. Einer der beiden Meuselwiger Mörder, die den Wächter Wittmann von der Meuselwiger Wache und Schließgesellschaft erschossen haben, und die seit Montag im hiesigen Landgerichtsgefängnis untergebracht sind, versuchte nachts einen Ausbruch. Der Verbrecher wurde überrascht. Man fand ihn mit Durchschießen der Eisenstäbe vor seinem Zellenfenster beschäftigt. In der Zelle war alles zur Flucht vorbereitet. Das Bettuch war zerschnitten und zu Streifen geteilt worden. Die Feilen, zwei Stiele, hatte der Verbrecher unter den Stiefelsohlen eingeschmuggelt.

— Gera, 17. März. Hier hat sich die Raube der hiesigen Hofbühne, Fräulein Naumann, erschossen. Das Motiv der Tat ist nicht ganz aufgeklärt. Es verlautet, das Fräulein Naumann mit dem Sohne eines reichen Fabrikanten Beziehungen unterhalten habe, die dieser jetzt wegen seiner bevorstehenden Heirat gegen eine Abfindungssumme von 100 000 Mark lösen wollte. Fräulein Naumann, die erst 20 Jahre alt war, sollte in der „Elektra“ auftreten. Als sie nicht rechtzeitig zur Vorstellung erschien, schickte man nach ihrer Wohnung, wo man sie erschossen auffand. Nach einer anderen Version soll die Schauspielerin ihrem Leben ein freiwilliges Ende bereitet haben, weil sich die Engagementsverhandlungen, die sie mit einem Wiener Theater gepflogen hatte, zerschlugen.

Neuestes vom Tage.

* Wegen Wechselfälschung verhaftet. Nach Ausübung von Wechselfälschungen in Höhe von 300 000 M. ist der 29jährige Grundstücksbesitzer Johann Schröder in Berlin verhaftet worden. Bei seiner Tätigkeit bei Großbanken hatte er Personen kennen gelernt, deren Namen er auf Wechselfälschungen in Höhe von 30 000—50 000 M. fälschte und im Umlauf setzte.

* Tod durch Kohlenoxydgasvergiftung. Ein Nietenwärmer und ein Erbarbeiter wurden in ihrer Wohnung am Grindelberg in Hamburg im Bett tot aufgefunden. Sie hatten vor dem Schlafengehen vergessen, die Abzugsklappe des Ofens zu öffnen und wurden daher durch das ausströmende Kohlenoxydgas getötet.

* Veruntreuungen und Flucht eines Kassaboten. Der Kassabote St. des Vororts und Sparvereins von 1875 in Hamburg ist nach Unterschlagung von 4000 M. Kassengeldern verschwunden. Wohin er sich begeben hat, konnte noch nicht ermittelt werden.

* Wüste Schlägerei zwischen Arbeitssoldaten. In einer Kaserne auf dem Truppenübungsplatz Grafenwerth in Bayern stahlen in der Nacht 25 Arbeitssoldaten Bier aus der Kantine. Sie gerieten bei dem Gelage in eine wilde Schlägerei und verweigerten dem Wachthabenden den Zutritt zu der Stube und bedrohten ihn und seine

Beute mit Totschlag. Als die Tür eingedrückt worden war, stellten sie sich schlafend. Fünf von ihnen wurden in Haft genommen.

* Ein deutscher Kaufmann in der Türkei vermisst. Der in Wiesbaden wohnhafte Kaufmann Karl Bedel, der für die Firma Dytterhoff & Widmann in Salonik tätig war, ist seit dem 8. März spurlos verschwunden. Die Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben.

* Stürme an der maurischen Küste. Hestiger Sturm wird von der maurischen Küste im Süden Marrocos gemeldet. Ein eingetroffener Fischdampfer bringt die Nachricht, das ein italienischer transatlantischer Dampfer nahe der Mündung von Almansa gescheitert sei und sich in gefährlicher Lage befände. Der Dampfer hätte Boote ins Meer gesetzt, doch seien diese sofort geteufelt und alle Insassen bis auf einige seien umgekommen, andere Reisende seien an Bord geblieben, doch sei es unmöglich gewesen, ihnen zu Hilfe zu kommen.

* Von einem Posten erschossen. Am Freitag Abend gegen 11 Uhr überraschte der Posten

vom Fort 11 bei Mülheim am Rhein drei Arbeiter bei einem Einbruch in die Kantine. Zwei versuchten zu entfliehen, während der dritte sich ergab. Der Posten verfolgte die Fliehenden und schosß sie, da sie auf dreimaligen Anruf nicht stehen blieben, nieder. Beide waren sofort tot.

Kirchliche Nachrichten.

St. Christophori-Parochie Hohenstein-Ernstthal.
Donnerstag, den 21. März, abends 9 Uhr Passionssandacht im Baisenhäus- und Gattengrunderkapelle.

St. Trinitatis-Parochie Oberlungwitz.
Donnerstag abends 8 Uhr Passionssandacht in der Kirche.

Gersdorf.
Freitag, den 22. März 1912, vormittags 10 Uhr in der Hauptkirche Wochentommunion. Herr Pfarrer von Bosth.

Freitag, den 22. März 1912, abends 8 Uhr Bibelstunde in der Kirche.

Langenhursdorf mit Falken.
Donnerstag, den 21. März 1912, vormittags 10 Uhr Wochentommunion in der Kapelle zu Falken.

Gallenberg mit Reichenbach.
Mittwoch vormittags 9 Uhr Passionsgottesdienst mit Beichte und Kommunion.

Büßenbrand.

Dienstag, den 19. März, abends 1/9 Uhr Bibelstunde der landesf. Gemeinschaft im Pfarrhause.

Mittwoch, den 20. März, abends 1/9 Uhr Versammlung des ev. Jünglingsvereins im Pfarrhause.

Freitag, den 22. März, vormittags 10 Uhr Wochentommunion. Herr Pfarrer Hartung Mittelbach.

Handel und Gewerbe.

Wollmarkt.

Graz, 16. März. Upland middling loco 66 1/2, 5/8 Aufh.

Liverpool, 16. März. Lagesumme 6000 Ballen. Lieferungen ruhig März 6,98, März-April 5,98, Mai-Juni 6,98, Juli-August 5,91, September-Oktober 5,82, November-Dezember 5,77.

Produktenbörse.

Berlin, 16. März. Weizen Mai 216 75, Juli 216 75, September 202 75, Roggen Mai 192 50, Juli 198 75, September 176 75, Hafer Mai 194 50, Juli 194, —, Weizen amerikan. mixed Mai —, Juli —, —, Weizen 81 März —, —, Mai 61 20, Oktober 60 80.

Marktpreise.

Gehennig, 16. März 1912.

Weizen, fremde Sorten 11 M. 20 Pf. bis 12 M. 50 Pf.	
inländischer	10 - 36 - - 10 - 35 -
ausländischer	9 - 45 - - 9 - 65 -
Roggen, preuß.	9 - 70 - - 9 - 85 -
fremder	10 - 05 - - 10 - 05 -
Gerste, Bran-, fremde	11 - 35 - - 12 - 50 -
inländische	11 - - - - 11 - 50 -
Futter:	8 - 30 - - 9 - - -
inländischer neu	10 - 40 - - 10 - 60 -
preussischer	10 - 55 - - 10 - 65 -
ausländischer	10 - 40 - - 10 - 50 -
Erbsen, Koch-	11 - 25 - - 11 - 75 -
Mehl- u. Futter-	9 - 50 - - 10 - 25 -
Hen, neu	5 - - - - 5 - 50 -
gebündelt	5 - 20 - - 5 - 90 -
Stroh, Heubrüsch	3 - 60 - - 3 - 80 -
Wassermehlbrüsch	- - - - - - - -
Langstroh	2 - 90 - - 3 - 20 -
Stroh, Weizenbrüsch	- - - - - - - -
Krummstroh	2 - 50 - - 2 - 80 -
Kartoffeln, inländische	4 - 75 - - 5 - - -
ausländische	10 - - - - 10 - - -
Butter, 1 Kilo	2 - 90 - - 3 - 10 -



Ein mit Karabiner bewaffneter Schutzmann



Die Menge auf der Flucht vor einer Polizeiattacke von den Streikunruhen im Ruhrrevier

(Zu dem Artikel „Streikunruhen“)

Am Noten Kliff.

Ein Roman von der Insel Sylt von Anny Wolke.

Copyright 1910 by Carl Plenzigsdorf, Halle a. S.

Nachdruck verboten.

Ueber die braunen Steilhöhen am Noten Kliff ging gedankenvoll Geert von Rankau dem stattlichen Friesenhaus am Galgenhügel zu.

Nach lästete der schmerzliche Abschied von Sved ihm schwer auf der Seele, aber schon war es, während er so über die düstere Heide schritt, als zerflatterte das dunkle Gewöl, als habe seine Seele schon wieder ihre Flügel. Wie wonnig dünkte ihm seine Freiheit, los und lebig der Fessel, die er selber so leichtsinnig geknüpft.

Antje war ihm freilich für immer verloren, und unheimlicher drohte ihm das schreckliche Verhängnis, das Kapitän Tamen mit seiner rothaarigen Tochter über ihn heraufbeschwor. Aber Geerts Haupt hob sich doch immer höher und freier, und seine Augen blitzten hart, als er, zum Kampfe gerüstet, in die niedere Hausür des Friesenhauses trat, das Kapitän Tamen mit seiner Tochter bewohnte.

Die Magd führte ihn in die große dumpfe Stube mit dem vornehmen geschmückten Hausrat und den breiten, in Wei gefärbten Schemen, durch welche das blaue Watt schimmernd hereingröhte.

Wenn man scharf auslachte, konnte man auch den Fiederschoog hier vom Fenster aus sehen, was Geert stirnrunzelnd bemerkte.

Das Schiffmodell schaukelte nicht mehr wie einst von der Decke hernieder, aber doch schlenkten dunkle Schatten darüber zu huschen, als Geert ungeduldig auf den Kapitän wartete, der sich augenscheinlich Zeit ließ, ehe er kam, seinen Gast zu begrüßen.

Ein paar mal wischte sich Geert mit dem feinen Taschentuch den Schweiß von der Stirn. Dieses Warten war wirklich unerträglich und eine neue Unbehaglichkeit vom dem Kapitän.

Endlich wurden posternende Schritte laut, und in seiner ganzen Breite, angehat mit einem blauen Schifferanzug und einer feuerroten Weste, stand Klaus Tamen herausfordernd in der Tür, Ofen an

der Hand haltend, die, schon gepußt, mit schweren, breiten, hellblauen Seidenbändern an der Spitzenschürze, und auf dem Antlitz ein fliegendes Lächeln, mit ihrem Vater in die Stube trat.

„Na, das ist man schön, Herr, das Ihr doch auch den Weg in unser Haus gefunden habt“, begrüßte ihn der Kapitän, die goldene Schmucktasche hervorziehend und gemächlich eine Röhre nehmend, „Lange genug hat's ja gedauert. Es war die höchste Zeit, daß Ihr zur Einsicht kam, und das Mädel da ist ja auch nicht mehr zu dämigen. Na, sage Deinem Bräutigam guten Tag, dumme Deern. Wird's bald?“

Die rührte sich nicht. Mit feindselig stimmernden Augen blickte sie Geert von Rankau entgegen, der in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete, jetzt zu dem Kapitän sagte:

„Wollt Ihr Eure Tochter nicht hinausjuchen, Klaus Tamen? Was ich Euch zu sagen habe, duldet keine Zeugen.“

„Sie bleibt“, gebot der Kapitän, „denn ihre Sache ist eigentlich, die ich führe.“ Ein höhnisches Lächeln ließ von Oses Lippen.

„Wenn der Herr Baron sich vielleicht vor mir fürchten?“

„So bleib da“, gab Rankau zurück, „ich hätte Dir gern den eitelhaften Handel eripart.“

Ose zuckte höhnisch die Schultern, und heimlich suchte ihr Blick den Spiegel. Ja, sie konnte es getrost mit jeder Frau aufnehmen, trotzdem ihr Antlitz farblos war als gewöhnlich. Mit einem Nicken bekräftigte Ose's Worte, wie ihr rotes Haar in der Sonne glänzte und ihre rotbeimerten, grünlichstillernden Augen einen goldenen, phosphoreszierenden Schein zeigten, der, wie sie wußte, den Männern die Sinne verriekte.

Geert von Rankau nahm bedachtam den letzten Brief des Kapitän aus seiner Brusttasche und sagte langsam:

„Ihr habt mir hier einen Brief geschrieben, Kapitän. In dem Ihr die Forderung stellt, daß ich meine Verlobung mit der Gräfin löse. Die Verlobung ist gelöst, was wollt Ihr noch mehr?“

Oses Lippen erlief ein Schrei. Mit eintgen

schellen, fagenartigen Bewegungen trat sie dicht an den Baron heran und sagte, mit stummernden Augen bannend, indem sie beide Hände gegen die Brust preßte:

„Nun seid Ihr gerettet, Herr, und ich gebore Euch.“

Geert hob das rothaarige Geschöpf, das sich an ihn schmiegen wollte, gelassen zurück und entgegnete hart:

„Ich habe es Euch ja im voraus gesagt, Kapitän, daß Eure Tochter uns hier im Wege ist, aber Ihr wollt es ja nicht anders. Ich bin also gekommen, um Euch das zu sagen, und Euch zugleich die Mittelung zu machen, daß ich Eure lächerliche Forderung, Eure Tochter zu heiraten, nie erfüllen werde. So, nun könnt Ihr machen, was Ihr wollt. Geht aufs Gericht, oder schreit, was Ihr wollt, in die Welt hinaus, mir ist alles einerlei. Wagt Ihr es aber noch einmal, mit Euren Drohungen mir zu nahe zu treten, so bin ich selbst derjenige, der aufs Gericht geht und Euch wegen ganz gemeiner Erpreßung und Beleidigung anzeigt. Habt Ihr mich verstanden, Kapitän?“

„Oho“, lachte der Alte mit breitem Gesicht, „Das könnte Euch wohl passen, so leichten Kaufes davonzukommen? Ne, mein Bester, so haben wir nicht gewettet. Ich hätte es ja zwar auch lieber gesehen, wenn meine Ose einen Mann aus einer — na, sagen wir etwas anständigeren Familie gekriegt hätte, aber das Mädel ist nun mal verfallen auf Euch, und darum tue ich Ihr den Willen, obwohl ich gern einen Schwiegersohn mit ehrlichem Namen hätte.“

Geert hob mit abschalem Gesicht den Stuhl, den seine bedende Hand umflammert hielt, empor.

„Noch ein Wort“, rief er voll flammernder Entschlossenheit, „und ich schlage Euch nieder wie einen tollen Hund. Mit Leuten Eures Schlages muß man anders umgehen. Nur zuviel Nachsicht habe ich Euch bisher gezeigt, ich bin aber damit zu Ende, und noch heute sollt Ihr erfahren, wie man mit solchem Geschlecht, wie Ihr es seid, umgeht. Geht die Tür frei, oder ich verfolge Euer graues Haar und erzwingen mir den Weg.“

Kapitän Tamen lachte. Er lachte, daß ihm die Tränen kamen, und alle die blauen Goldschäkel, die über seiner roten Weste an einer dicken Kette hingen, aneinanderklirrten.

„Stolz seid Ihr, verflucht stolz, Baron, das muß ich sagen. Na, das wird der Ose gefallen. Sie ist auch stolz, meine Tochter. Das muß sie von ihrer Mutter haben, denn ich bin mein Lebtag nicht stolz gewesen. Zimmer gemächlich, selbst mit dem gemeinsten Mann! Na, so bin ich, damit Ihr aber nicht denkt, daß ich etwas flinkere, will ich Euch jetzt die Beweise geben, daß Euer Vater mein Teufelhaber war an den Geschäften, die Ihr „schmutzige“ nennt, wenn Euch das Papier, das ich Euch neulich zeigte, nicht genügt.“

„Vater“, warnte Ose.

„Halt den Schnabel und warte, bis ich Dich frage. Sol mal die Kasse dort her. Na, was Dir man meine“, gebot er barsch.

Ose ging zögerndes Schrittes zu der alten, zerschlagenen Truhe, der sie ein Kästchen entnahm, welches sie nun langsam auf den Tisch stellte.

Das Mädel wachte nicht, Geert von Rankau anzusehen, der mit leuchtendem Atem in der niederen Stube stand und mit funkelnden Augen von einem zum anderen blickte, als wollte er alles um sich herum niederstürzen.

Jetzt lächelte Ose schon wieder. So unbeherrscht hatte sie Geert von Rankau nie gesehen. Er gefiel ihr noch besser in seiner Kühnheit und Unbehaglichkeit, als in seiner vornehmen Gelassenheit. Versinken war er ihr ja doch. Sie hatte ihn sicher.

„Ich brauche keine Beweise für Eure abscheulichen und ehrabschneidenden Behauptungen“, brauste Geert von Rankau auf. „Jede weitere Unterhandlung mit Euch erniedrigt mich. Braucht Euch Beweise gegen wen Ihr wollt. Mir aber gebt den Weg frei, oder ich zeige Euch, was Ihr wert seid.“

Auf der Stirn des Kapitän's schwall die Hornesader. Ein pfeifender Ton kam aus seinem Munde, aber unbeherrzt schlug er jetzt den Deckel des Kästchens zurück.

Fortsetzung folgt.

zum

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Amtsblatt.

Erscheint wöchentlich zweimal.

Druck und Verlag von J. Nuhr Nachfolger Dr. Alban Frisch, Hohenstein-Ernstthal.

Die in der Irre gehen

Roman von Hedwig Stohmann.

1. Kapitel.

„Und alle Engel standen um den Stuhl und um die Altären und um das Tier und fielen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht und beteten Gott an und sprachen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ las Erich Hilgers mit lauter Stimme. Dann machte er eine Pause, und während er beide Arme mit den Ellbogen fest auf die Schreibtischplatte stützte und das breite, wuchtige Kinn auf den wie zum Beten gefalteten Händen ruhen ließ, überflogen seine Augen noch halb mechanisch die sich daranschließenden Verse bis zum Anfang des folgenden Kapitels.

Hilgers schob die schwere, an den Ecken mit metallnem Bierat versehene Bibel zur Seite und begann wieder zu schreiben. Leise knirschend fuhr die Feder über den großen, gelblichen Konzeptbogen.

Eine Seite und noch eine halbe hatte Hilgers mit seinen großen, festgrundierten Schriftzügen bedeckt, ohne zu überlegen, ohne auch nur einen Moment nachzudenken. Nun zog er nach einer flüchtigen, kaum sekundenlangen Pause einen breiten Strich unter seine letzten Worte, zum Zeichen, daß der Abschnitt zu Ende war.

„Es war aber Sabbatruhe von einer halben Stunde“, lauteten die Schlussworte.

Der Mann stand auf, dehnte und reckte die Arme, wie einer, dem die Glieder nach stundenlangem Gebüßtsitzen schmerzen. Dann ging er einigemal im Zimmer hin und her, die Hände auf dem Rücken verschränkt, den Kopf gesenkt in tiefem Nachdenken. Eine breite, senkrechte Falte grub sich auf seiner Stirn, dicht rückten die buschigen Augenbrauen zusammen.

Es war ganz still in dem großen Raum, den die nur roh geweißte Balkendecke noch niedriger erscheinen ließ. Kein Laut der Außenwelt drang durch die dicken Mauern, kein störender Ton fand seinen Weg hier herein. Dicht reiheten sich die mit Büchern gefüllten Bände aneinander, kaum ließen sie den notwendigsten Platz für Türen und Fenster frei, die sich auch so klein zusammengedrückt hatten, als fühlten sie wohl, wie nebensächlich, wie unnützlich und störend sie eigentlich hier seien.

Kein Sofa, kein bequemer, zur Ruhe einladender Stuhl neben dem Kachelofen oder in einer der tiefen, heimlichen Fensterbänke. Nur ein deckenloser, runder Tisch mit drei einfachen Rohrstühlen dicht an der Eingangstür und oben, quer vor, frei im Raum, wo das Licht in breiten Fluten durch die vorhanglosen Scheiben quoll, der Schreibtisch. Breit und wuchtig stand er da auf dicken geschmiedeten Füßen, recht wie ein Herr und König in seinem Reich. Bücher und Broschüren bedeckten einen Teil der großen tuchbezogenen Platte. Aber sonst auch hier nur das Notwendigste.

Lange blieb es still. Man hörte nur die gleichmäßig hin- und herschreitenden Tritte des Mannes und das Ticken der runden, schwarzen Holzuhr, die über dem Türrahmen

(Nachdruck verboten.)

hing. Tic — tic, Tac — tic, sagte sie und es klang wie: Ar — beit, Ar — beit! Eilig, mahnend, immerzu: Ar — beit, Ar — beit!

Endlich bewegte sich behutsam die Türflanke. Mit einem leisen, schnappenden Laut gab das Schloß nach. Ein kurzes Zögern noch, dann trat jemand ein, seine Frau. Sie blieb regungslos an der Tür stehen, unschlüssig, ob sie näherzutreten sollte.

Hilgers hielt in seinem Gang inne, als er sie sah.

„Willst du etwas, Liselotte?“

Sie antwortete nicht gleich. Ein wenig verlegen drehte sie den großen weißen Strohhut zwischen den feinen Fingern.

„Nun, was soll's?“ fragte er nochmal.

„Ach, nichts weiter — ich wollte dich nur fragen — es ist so wunderschön heute — du hast schon so lange gearbeitet — willst du nicht mit spazieren gehen?“

Sie sah bittend nach ihm hin. Aber er schüttelte nur abwehrend den Kopf und begann wieder hin- und her-zulaufen. Da trat sie dicht zu ihm hin und sagte seinen Arm. Unwillig machte er sich los: „Kind, sei doch vernünftig, es geht wirklich nicht! Ich habe mehr zu tun — kannst du das denn gar nicht einsehen? Muß ich's immer wieder sagen?“

Sie hatte sofort von ihm abgesehen. Schlaf hing ihre Hand herab, die er von seinem Arm geschüttelt. Etwas Hilfloses, Mattes trat in ihre eben noch so frohen Augen. Aller Glanz darin verlöschte in einem einzigen kurzen Augenblick wie ein Licht, das plötzlich trübe und dunkel wird, wenn ein Luftzug darüber hinsfährt.

„Sieh mal, Liselotte“, — er war an den Schreibtisch getreten und zeigte auf Papiere, die da lagen, — „nur das hier ist bis jetzt fertig, dieser kleine Teil nur, und das hier, der ganze große Stoh, das, denke ich, soll noch werden. So Gott will! Aber dazu gehört Arbeit, ununterbrochene Arbeit. Ich darf mich nicht herausreißen lassen, auch nicht deinetwegen. Das verstehst du doch ein? Nicht wahr?“

Das tiefe, ernste Ringen, das sich in seinen Worten kundgab, in seinem ganzen Wesen ausdrückte, hatte sie unwillkürlich mit fortgerissen und aus ihren eigenen Gedanken aufgerüttelt. Etwas wie froher Stolz und Begeisterung regte sich in ihr. Ihr war, als müsse sie die Hände ihres Mannes fassen und bitten: „Daß mich deine Gehilfin sein!“

Aber als er nach einer kleinen Weile, ihre Anwesenheit ganz vergessend, ein Buch aus einem der Regale nahm, es aufschlug und suchend darin blätterte, schwand diese Regung ebenso rasch wie sie gekommen.

Liselotte bog die Weinreben etwas zur Seite. Ein letzter schräger Sonnenstrahl glitt nun wie ein goldenes Band zwischen den scharfgezackten Blättern hindurch und spannte eine leuchtende Brücke neben ihr ins Zimmer hinein. Und wie sie ihm auf seinem Wege mit den Blicken folgte, sah sie den Mann noch immer dastehen, ganz vertieft in das Buch in seiner Hand.

„Trich, mach Feierabend!“ hat sie nochmals. „Komm mit, die Ruhe wird dir gut tun!“

Er bewegte nur abwehrend die Schultern.

„Hans ist da, du hast ihn kaum gesehen die ganzen langen Ferien, und morgen geht er wieder fort!“ fügte sie noch hinzu.

„So laß ihn nicht länger warten und störe mich nicht mehr! Wirklich, Kind, es geht nicht! Verstehe doch!“ Und als sie noch nicht gleich ging, legte er mit einem Seufzer das Buch aus der Hand, trat zu ihr, küßte sie auf die Stirn und schob sie zur Tür:

„Also amüsiert euch gut! Adieu!“

Viselotte ging. Mit hartem Ruck wie ein gescholtenes Kind warf sie die Tür hinter sich ins Schloß. Draußen blieb sie einen Moment tief aufatmend stehen, dann ballte sie in wortloser Erregung beide Hände und schüttelte sie so heftig, daß ein Bittern durch ihren ganzen Körper lief. Endlich fakte sie sich, strich mit der flachen Hand über Stirn und Augen, als müsse sie da etwas weglöschen, was niemand anders sehen sollte, schlenkerte wippend den großen Hut hin und her und lief mit raschen, elastischen Schritten hinaus in den blühenden, lachenden Garten.

„Hans! Jochen!“ tönte ihr lauter Ruf.

Luftige Kinderstimmen antworteten, sie rief wieder und wieder und lief ihnen entgegen. Lachen und Schwagen, erst nah, dann immer ferner und ferner, bis es sich weit draußen in der duftigen grünen Dämmerung verlor.

Silgers saß längst wieder an seinem Schreibtisch. Hastig hatte er die Feder eingetaucht, als gelte es, die verlorene Zeit möglichst wieder einzubringen. Und ohne Bedenken begann er zu schreiben, dicht unter seinen Schlüsselworten von vorhin, die da lauteten:

„Es war aber eine Sabbatrube von einer halben Stunde.“

„Ach, Mama, aber heute warst du fein wild! Ach du!“

Jochen lehnte sein blondes Köpfchen an Mamas Schulter und schlang seine dünnen Jungenarme um ihre Taille.

„Nicht wahr, Hans, so 'ne Mama wie unsere, die haben die anderen Jungens alle nicht?“

„Aber Hans, gib acht!“ schalt sie ärtlich.

Und dann saßen sie eine Weile alle drei eng umschlungen, noch hastig atmend vom raschen Wettlauf über die frischgemähte Wiese.

„Fühl' mal, wie ich schwitze! Meine Stirn ist parfümiert!“

Viselotte nahm ihr Taschentuch und wischte Jochen leise damit übers Gesicht, über Augen, Nase und Stirn und über die Schläfen, wo die feinen blonden Lockchen in feuchtem Geringel über den blauen Überchen lagen. Der Kleine schloß in wohligem Behagen die Augen und lächelte: „Ah, das tut gut! Und wie das gut riecht!“

„Mamas Tuch ist parfümiert! Und es heißt nicht: ich schwitze, es heißt: mir ist warm, ich transpiriere oder so ähnlich!“ fiel Hans plötzlich laut ein.

Jochen machte ein ganz verdüstertes Gesicht, während Viselotte hell auflacht. Als sie aber in ihres Knaben ernstes Gesicht sah, hörte sie sofort wieder auf. Da war etwas in seinen Zügen, was sie noch nicht gesehen hatte und was sie unwillkürlich stutzen ließ. Nachdenklich blickte sie ihn einen Moment an. Dann schob sie ihm die blaue Schülermütze von der Stirn und ihre Hand mit dem Taschentuch zu ihm streckend, fragte sie mit leichtem Lächeln:

„Soll ich dich auch abkühlen?“

„Nein, danke!“ sagte er brüst und stand auf. „Ich muß nun auch nach Hause, Schularbeiten machen.“

Viselotte stand sofort auf und zog auch Jochen, der sich an sie klammerte, mit in die Höhe. Sie tat, als wäre gar nichts geschehen.

„Ja, Kinder, wir müssen wohl auch ans Abendbrot denken. Also en avant! Vater darf nicht warten.“

Mit raschem Griff ordnete sie Haar und Kleider und schüttelte die trockenen Halme von sich ab. Währenddem war Hans schon ein Stück vorausgegangen.

„Warte doch, Hans, wir kommen ja auch!“

Hans blieb sofort stehen, aber er kam nicht zurück wie sonst wohl, wenn sie ihn gerufen. Und als sie ihn erreicht hatte, da legte sie den Arm um seinen Hals und fragte besorgt:

„Aber Hansemag, was hast du denn? Hast du denn gar so viel auf? hm? Weißt, ich helfe dir, gleich nach Tisch gehen wir dran; den Jochen da, den stecken wir immer in die Federn, da ist Ruhe. Ja?“

Des Älteren Quartanerstolz regte sich: „Nein, laß nur, Mama, du kannst es doch nicht! Griechisch und Latein und Mathematik! Aber“ — und er drückte seine noch schwächliche, kinderhafte Gestalt dicht an sie — „den Jochen kannst du doch zu Bett schicken, der braucht nicht immer dabei zu sein, da sind wir auch einmal allein.“

In Viselottes Seele tauchte plötzlich wie ein Blitz die Erkenntnis auf: er ist eifersüchtig. „Mein Gott, auf den Bruder, auf den Kleinen!“ dachte sie ganz bestürzt. „Wie ist das möglich?“ Aber nein, es konnte ja nicht sein, es war gewiß nur so ein Einfall von Hans. Vielleicht hatten die beiden einen Bant gehabt oder es lag sonst etwas zwischen ihnen, von dem sie nichts wußte. Mehr konnte es ja nicht sein, nein, nein!“

Doch unwillkürlich umfaßte sie die Kinder fester, die ihr zur Seite gingen, der eine rechts, der andere links.

„Sing ein Lied, Mama!“ schlug Jochen vor.

Da stimmte sie mit ihrem vollen Alt an: „Am Brunnen vor dem Tore —“ und nach einer kleinen Weile fielen die beiden Knabenstimmen ein, ungehört, aber noch klar und rein und kindlich-hell alle beide. Die melancholischen Töne des Volksliedes schwellen an, hoben und senkten sich wieder gleich Wellen, die auf- und abwogen, und zogen weit hinaus ins Land auf den Schwingen der Abendluft. Und wie das Lied zu Ende war, stimmten sie ein anderes an und noch eines und marschierten so im Takt dahin, bis das Haus in Sicht kam.

Da hörten sie auf zu singen. Aber sie ließen sich nicht los, als könnten sie sich nicht so rasch trennen. Ja, Viselotte faßte die Hände der Kinder fester; ihr war, als hielte sie so die Seelen der beiden, die sie eben noch so eins mit der ihren gefühlt hatte, während deren eine schon, wie sie bang vorausahnend empfand, sich leise, unmerklich fast zu lösen begann und aus der engen Kinderheimat fortstrebte, hinaus ins Weite, seltsamen neuen Regungen folgend, neuen Zielen, neuen Wünschen.

Hanne stand schon an der kleinen Pforte, die vom Hof in den Garten führte, und schaute nach der Frau und den Knaben aus. Sie schützte die Augen mit der Hand, wie sie gewohnt war, am hellen Mittag zu tun, und hatte ein großes wollenes Tuch um die Schultern geschlagen.

„Denn mit sechzig, da fängt man schon an, so lachte kalt zu werden,“ pflegte sie zu sagen. „Und weil das schon bald seine zehn Jahre her ist, da bin ich schon ein ganzes Endchen verfühlt und muß von auswendig nachhelfen, damit's noch ein Weilschen geht.“

Sie brachte das so ernsthaft vor, daß man nie recht wußte, war es Scherz oder glaubte sie, was sie sagte. Aber wer sie näher kannte, wußte, daß der Schelm ihr trotz der hohen Jahre noch im Nacken saß; auch hatte sie sich über manches eine eigene Philosophie zurechtgelegt, die, wenn sie auch nicht so ganz mit den landläufigen Anschauungen übereinstimmte, doch bei allen Angelegenheiten des praktischen Lebens Stütz hielt und oftmals denen, die sie zu hören begehrten, Trost und Beruhigung gebracht hatte.

Hanne Lindner hieß eigentlich richtiger Hanne Nagel, nach dem Namen dessen, der sie geheiligt hatte. Aber das wußte kaum noch jemand im Dorf, denn es war so lange her, seit sie mit dem jungen Nagel, der damals Postassistent gewesen war, nach der Stadt verzog. Und schon nach wenigen Jahren war sie wieder zurückgekehrt, noch in Trauer um den Verstorbenen, und hatte die Wirtschaftsführung im Professorenhaus übernommen. Das war aber auch schon lange her, als der alte Herr Professor noch ein kräftiger Mann gewesen. Nun war der drüben auf dem kleinen Kirchhof zur Ruhe bestattet und auch schon bald vergessen; auf seinem Grab wuchs Gras und die Kinder pflückten die wilden Blumen darauf heraus, wenn sie ihren Puppen Kränze banden und Begräbnis spielten.

Und Hanne wehrte ihnen nicht. Sie hatte es als Kind auch getan. Es war ja nichts Böses dabei, denn sie meinten es nicht so, und den Toten konnte keiner etwas nehmen oder geben. Deshalb sorgte sie weiter für die Lebenden, treu und emsig. Die brauchten sie, und ihre Kraft konnte ihnen Behagen und Wohligkeit schaffen.

Dann hatte sie Silgers' Haus und Küche während

seiner kurzen Junggelesenzeit in Ordnung gehalten und war auch, als er sich Liselotte in sein Haus holte, an ihrem Plage geblieben. Es wurde nicht viel anders. Die Arbeit mehrte sich, die Kinder kamen, und mit ihnen wettete sich der Kreis der täglichen Pflichten, es wurden deren mehr und mehr. Und wie die Kinder heranwuchsen, wurde aus Frau Hanne die „alte Hanne“. Ganz sachte, ganz leise, daß sie selbst sich wunderte, als sie es endlich merkte, und es gar nicht glauben wollte, ja nur widerstrebend einen Teil der Lasten, die sie bisher allein getragen, auf jüngere Schultern abzulad.

Damit, daß ihr die Anna zur Hilfe beigegeben war, konnte sie sich gar nicht ausführen. Das junge Ding konnte ihr nichts recht machen. Eben wieder der Salat, der war gewiß zu sauer für den Herrn, das mochte der nicht. Nur so'n klein bißchen, eben nur neben dem Essig durfte er gestanden haben. Ob es nicht besser war, noch einmal frischen aus dem Garten zu holen? Und die Frau kam auch nicht! Um sieben sollte gegessen werden, schon war es halb acht. Die Eier würden wieder kalt und —

Ein Freudenchein flog über ihre runden Wangen, als sie jetzt endlich die Ankommenden bemerkte.

„Wie die Königin Luise auf dem Bild in der guten Stube!“ sagte sie ganz glücklich.

Die Kinder griffen es sofort auf: „Hurra, wir sind die Prinzen!“

„Aber ich bin der Kronprinz!“

„Ach was, beide sind wir Prinzen, das ist ganz gleich!“

„Nein, ich bin der Ältere, der Kronprinz! Das ist viel mehr! Nicht wahr, Mama?“

„Gewiß, Hans!“

Liselotte hörte nur halb hin, sie folgte den Klagen und Auseinandersetzungen Hanne's, die sich nicht trösten lassen wollten über den verdorbenen Salat. Endlich sagte die junge Frau ungeduldig:

„Ach, Hanne, glaub mir, mein Mann merkt es gar nicht! Der ist heute wieder mal so vertieft in seine Schreiberei, dem könnten wir sonst was vorsetzen. Der merkt noch ganz andere Dinge nicht!“ fügte sie nach einer Weile hinzu und ihre Stimme klang mit einem Male hart und spröde.

Die Alte sah sie aufmerksam an:

„Das ist aber nicht gut. Der Herr Professor sollte nicht so viel arbeiten, ich hab's schon lange mal sagen wollen. Früher war er doch nicht so sehr dahinter her, erst seit dem letzten großen Buße — Sie müssen das nicht dulden! Feiertunden, die braucht der Mensch auch, und oft mehr wie das andere und —“

Sie wollte noch mehr sagen, aber Liselotte war den vorausgegangenen Kindern in das Haus hinein gefolgt. Mit festem Tritt ging sie an der Redenden vorüber und suchte nur ein wenig hochmütig mit den Schultern, als langweilte sie das Geschwätz der Alten oder als ginge sie das alles nichts an.

Hanne Lindner sah ihr nach, bis der letzte Zipfel des weißen Kleides verschwunden war. Dann strich sie einige Male mit den Händen an der Schürze hinab, die steif gestärkt und glänzend prall ihre Gestalt umschloß.

Sie verstand nicht, was das heißen sollte. Sie hatte es doch nur gut gemeint und auch weiter nichts gesagt. Aber da war so etwas Fremdes gewesen mit einem Male. Sie begriff es nicht. War sie am Ende doch zu alt geworden? Waren die Menschen jetzt anders und redeten eine andere Sprache? Ihr schien, früher war alles so viel einfacher, so viel durchsichtiger. Aber das mochte an ihren alten Augen liegen, die wollten gar nicht so recht mehr fort. Es entging ihnen gewiß manches.

Nur eines war, das blieb dasselbe jetzt und immer und alle Zeiten. Und sie ging still in ihr Stübchen zu ebener Erde, gleich neben dem Hauseingang, und nahm ein altes, abgegriffenes Buch von der Kommode, das sie zur Konfirmation bekommen hatte und das den ganzen langen Lebensweg ihr treuer Begleiter gewesen. Es schlug sich von selbst an ihren Lieblingsstellen auf, und ohne zu suchen und zu blättern, begann sie gleich im Stehen einige Verse zu lesen.

Dann, nach einer kleinen Weile, ging sie wieder hinaus in die Küche, um nach dem Rechten zu sehen, und ihr gutes, altes Gesicht war so froh und vergnügt, als hätte sie die Lösung aller dunklen Lebensrätsel gefunden, die ihr vordem zu schaffen machten.

Liselotte stand unterdes droben im gemeinsamen

Schlafzimmer und nestelte mit bebenden Fingern an den Knöpfen ihrer Bluse. Sie konnte lange nicht damit fertig werden, und als sie endlich so weit war, verfangen sich wieder die Haken und Ösen am Rock. Unwillig zog und zerrte sie daran und erregte sich immer mehr an dem Widerstand, den ihr die eigene Ungeschicklichkeit bereitete. Mit einem Seufzer der Erleichterung warf sie endlich das leichte Batistkleid zur Seite und griff nach dem unscheinbaren grauen Hauskleid, das sie morgens zu tragen pflegte. Nach kurzem Zögern warf sie es über. Es war ja lange gut genug! Warum sich schmücken? Für wen?

Mit welcher Freude hatte sie vorhin Stüd für Stüd ihrer Toilette angelegt, die neuen gelben Halbschuhe, das weiße Kleid mit den schmalen durchbrochenen Streifen und dem schwarzen, glänzenden Samtgürtel und ebensolchem Halskragen, den die kleine Perlenbroche in der Mitte schloß. Es war sein Brautgeschenk, die kleine Broche, eine mattsilberne Muschel mit der feuchtglänzenden Perle darin. Es war der einzige wertvolle Schmuck, der in dem kleinen braunen Holzkästchen zu finden war, und Liselotte trug ihn selten in den letzten Jahren. Früher geschah es täglich. Sie erinnerte sich ganz deutlich, wie dann die Augen ihres Mannes darauf geruht hatten, lange, still und selbstvergeben, um dann die ihren zu suchen in zärtlichem Gedenken.

Wann war das doch? Es dünkte sie schon lange her. Waren es Wochen, Monde, Jahre? Ganz gleich! Jedenfalls lag es weit zurück, das fühlte sie an der Bitterkeit, die in ihr emporquoll, wenn sie daran dachte, wie sie heute nachmittag wieder vor ihm gestanden, bittend, wartend, daß er das unausgesprochene Flehen ihrer Seele hören möchte, daß er einmal, nur ein einziges Mal sie wirklich sähe und zu ihr zurückkäme aus seiner Gedankenwelt, die nicht die ihre war, in der für sie kein Raum geblieben.

Wie einst, wollte sie mit ihm dahingehen in der blühenden, klingenden Sommerwelt, die prächtiger zu glühen schien an seiner Seite, wollte mit ihm wandern in den dämmernden, feiernden Abend hinein, mit ihm, für den sie sich geschmückt hatte.

Aber wieder war es umsonst gewesen. Seine Augen waren blind für sie und eine Fremde hatte sie neben ihm gestanden — schlimmer noch, eine Bittende, eine Bettlerin, der man Steine gab statt Brot.

Mit ihr feiner Frauenstolz bäumte sich auf, wie unter einem Weidenhieb, wenn sie daran zurückdachte, wie sie am Nachmittag vor ihm gestanden.

Nein, das wollte sie nicht, nur nicht daran denken — es verwunden, wie schon so oft bisher.

Warum kam die Erinnerung wieder, jetzt, wo sie allein war, und quälte und peinigte sie? Mit sie mit den Kindern tollte draußen auf der Wiese, mit ihnen in die Wette sprang, sie hauchte und sich dann von ihnen greifen ließ, da war es schon ganz weg gewesen. Und dann auch auf dem Heimweg noch!

Warum kam es auf einmal wieder, wie ein mildes Tier, das nur im Winkel gelegen hat und lauerte, bis seine Zeit gekommen? Sie sollten nicht Herr über sie werden, die bösen, schlimmen Gedanken — nein, nein, tausendmal nein!

Und eilig, als könnte sie ihnen so entgehen, machte sie sich fertig und rannte die Treppe hinauf ins Schlafzimmer.

Erich Hilgers sah schon mit den beiden Knaben am runden Tisch, über dem die Hängelampe brannte. Sie warteten. Die Kinder, müde vom Spiel, lässig in den Stühlen zurückgelehnt, der Mann aufrecht, nachdenklich geradeaus blickend, als sähe er in ferne Weiten.

Alle drei waren grell beleuchtet. Wie ein runder, goldener Ring umschloß sie das Licht der niedrig hängenden Lampe mit der runden Glocke darüber — ein strahlender Ring, in dessen Mitte alles hell und licht war.

(Fortsetzung folgt.)

Ob zwei Seelen es gibt, welche sich ganz verstehen?
Wer antwortet? Der Mensch forscht dem Rätsel nach,
Gleichgestimmte Menschen suchend,
Bis er stirbt, bis er sucht und stirbt.

Platen.

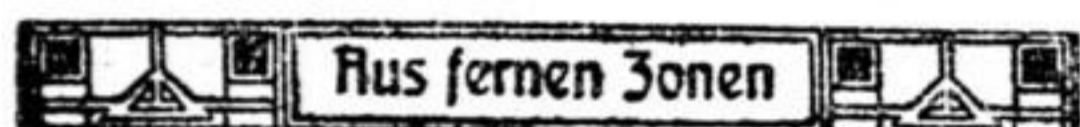


Erziehungsmittel.

Man sollte Kinder früh daran gewöhnen, ihrer Umgebung genaue Beachtung zu schenken. Die kindlichen Sinnesorgane werden dadurch geschärft und der Geist wird rege. Blumen, Bäume, Tiere und Wolken, wie sie am Himmel umherziehen, die Sterne, die langsam aus dem Abenddunkel auftauchen, der Bach, der sich zu einem zweiten gesellt oder, durch ein Hindernis veranlaßt, sich abzweigt, der Wind, wie er die Wipfel der Bäume bewegt und in den Telegraphenbrähnen singt, das alles sind Naturerscheinungen, die zu Beobachtungen anregen und das Unterscheidungsvermögen üben können. Eltern und Lehrer sollen sich diese Gelegenheiten nicht entgehen lassen, um ihre Kinder sehen und hören, das heißt scharf beobachten zu lehren. Es wird im Leben für jeden Menschen von größter Wichtigkeit sein, wenn er gut beobachten kann.

Ein unbeholftenes Wesen

hindert oft den talentvollsten und mit reichem Wissen ausgestatteten Menschen an seinem Fortkommen. Erziehung spricht hier sehr viel mit. Man kann den Knaben anhalten, sich gute Formen anzueignen, gewandter im Auftreten zu werden und sich nicht scheu in die Ecke zu drücken. Bei einem Mädchen findet man ein unbeholftenes Wesen viel seltener. Vor allen Dingen müssen Knaben lernen, auf jede Frage eine kurze und doch erschöpfende Antwort zu geben. Sachlichkeit und Höflichkeit sind unentbehrliche Eigenschaften für einen Mann, der in der Welt sein Fortkommen finden will.



Aus fernen Zonen

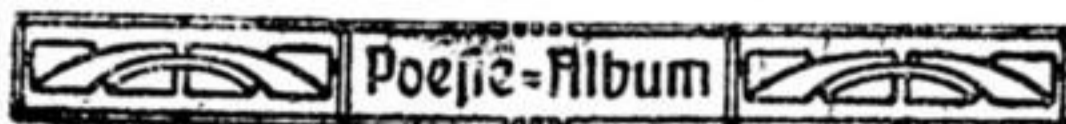
Das Nationalgericht der Tanguten,

einer asiatischen Völkerschaft, ist der „Damba“, eine Mischung von Gerstemehl und Ziegels- oder Backsteintee. Diese beiden Stoffe werden mit den Händen zu einem Teig zusammengeknetet und so genossen. Die Reichen fügen dieser Speise noch etwas Butter und einen Teil „Tschurma“ (frischen Käse) hinzu und verzehren sie als wahre Delikatesse. Jeder Gast wird mit diesem Mahl bewirtet, selbst der reisende Europäer, für dessen Gaumen die Speise meist höchst unangenehm ist, muß zulangem, will er seinen Wirt nicht aufs höchste beleidigen.

Die Koketten der Sandwich-Inseln.

Daß das weibliche Geschlecht der Bussucht sehr zugetan ist, wurde demselben schon vielfach zum Vorwurf gemacht, doch mag dem sein wie ihm wolle, soviel steht doch fest, daß diese Leidenschaft schon manche höchst komische Episode veranlaßt hat. Als der erste Rattun durch die Engländer nach den Sandwich-Inseln gebracht worden war, erweckten die bunten Stoffe den glühenden Wunsch aller Sandwich-Schönen, Kleider davon zu erhalten. Zwei vornehmen Fräulein war die Vermittlung dieses Wunsches nach vieler Mühe gelungen, und stolz auf den seltenen und beneidenswerten Schmuck brüsteten sie sich darin auf der elegantesten Promenade der Residenz. Doch plötzlich überzog sich der Himmel mit dichten Wolken und bald fielen einzelne Regentropfen, denen ein ganzer Wolkenbruch zu folgen drohte.

In der Eurcht, ihren glänzenden Staat verderben zu sehen, faßten die beiden Schönen einen raschen Entschluß, zogen die Kleider aus, nahmen sie, in ein kleines Mädchen gewickelt, unter den Arm und setzten in dem bloßen Schmutz, den Natur ihnen verliehen, ihre Promenade fort.



Wer liebt.

Wer liebt, deß' Auge schaut den Adler blind;

Wer liebt, deß' Ohr vernimmt den schwächsten Laut,

Wo selbst des Dieb's argwöhnisch Horchen taub ist —

Die Liebe fühlt empfindlicher und feiner,

Als der beschaltene Schnede zartes Horn: Schmerz sie, wird Bacchus' letzte Zunge stumpf.

Ist Lieb' an Kühnheit nicht ein Herkules,

Der stets der Hesperiden Baum' erklimmt?

Schlau wie die Sphinx? so süß und musikalisch,

Wie Phobus' Betr., bepannt mit seinem Haar?

Wenn Liebe spricht, dann lullt der Götter Stimme

Den Himmel ein durch ihre Harmonie;

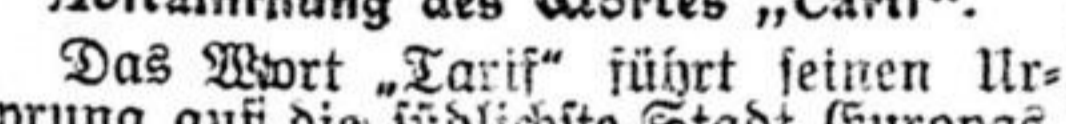
Nie magt's ein Dichter und ergriff die Feder,

Oh' er sie eingetaucht in Liebesseufzer:

Dann erst entzückt sein Lied des Wilden Ohr,

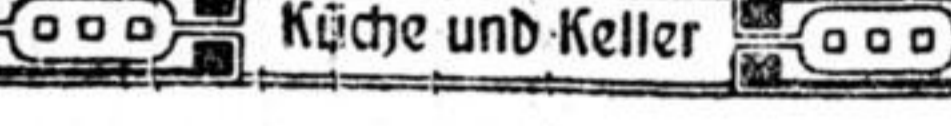
Wflanzt in Tyrannen holbe Menschlichkeit.

Shakespeare.



Wie Sprichwörter entstehen.

Bekanntlich gibt es in Holland hohe Dämme, welche die dahinter liegenden Ortschaften vor der andrängenden Meeresflut schützen sollen. Diese Dämme nun, sowie die sogenannten Kolke, auf denen oft in der Nähe des Meeres erbaute Häuser stehen, sind zum Hauptteil aus starken Holzpfählen ausgeführt. In diesem Pfahlwerke trat 1730 der sogenannte Holz- oder Bohrmurm in solcher Menge auf und richtete solchen Schaden an, daß man nicht ohne Grund den Untergang ganzer Ortschaften befürchtete. Es wurden nun alle nur denkbaren Gegenmittel angewendet und in allen Kirchen des Landes öffentliche Gebete angeordnet. Der Ruf „Holland ist in Not“ erklang aus aller Munde. Unmählich wurde dieses Wort auch außerhalb Hollands angewendet, um irgend- ein Unglück anzudeuten. Und so ist bis zum heutigen Tage diese Redensart geblieben, die damals ein Schreckruf war.



Küche und Keller

Reis-Creme.

Vier Eßlöffel feines Reismehl werden in $\frac{3}{4}$ Liter kalter Sahne glatt gequirlt, dazu fügt man acht gut verrührte Eidotter, 120 Gramm feinen Zucker, 20

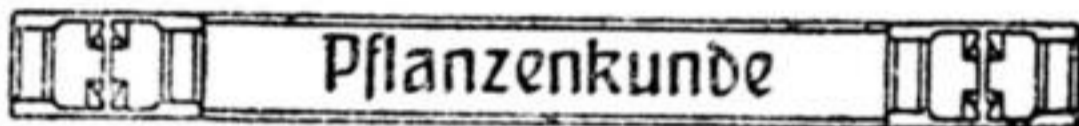
Gramm fein gehackte Bomeranzenschale und die abgeriebene Schale einer Zitronen, schlägt alles über geringem Feuer zu einer Creme, vermischt dieselbe mit dem steifgeschlagenen Schnee der acht Eiweiße, glasiert die Creme mit einer glühenden Schaufel und gibt sie sofort nach dem Erkalten zu Tisch.

Englischer Fisch-Pudding.

Ein Schellfisch im Gewicht von 750 Gramm wird aus Haut und Gräten gelöst, das Fleisch zerhackt, im Mörser gestoben und durch ein Sieb gerührt. Man rührt 250 Gramm frische Butter zu Schaum, fügt unter fortgesetztem Rühren zwei ganze Eier, vier Eidotter, das Fischfleisch, 350 Gramm in Milch geweichte und ausgebrühte Semmel, eine gehackte, in Butter durchgedünstete Zwiebel, 100 Gr. geriebenen Parmesan, Salz, Pfeffer, wenn man es liebt, etwas feingeriebene Muskatnuß dazu, zuletzt den steifgeschlagenen Schnee der Eiweiße, füllt die Masse in eine gebutterte Puddingform und kocht dieses $1\frac{1}{2}$ Stunden im Wasserbade.

Karotten auf feine Art.

Man schabt die jungen Karotten am besten gar nicht, legt sie fünf Minuten in kochendes Wasser, trocknet sie und reibt nun mit einem groben Tuche das feine Häutchen ab. Dann spült man sie noch einmal, zerläßt Butter in einem passenden Gefäß, fügt etwas Fleischbrühe, wenig Wasser, Salz und Pfeffer an und dampft unter mehrmaligem Schütteln die Karotten, fest verdeckt, etwa 20 Minuten. Darauf perquirlt man zwei Eigelb mit einer Tasse Sahne und einem Löffel gewiegter Petersilie, rührt dies nach und nach an die fertigen Karotten, läßt die Sauce durch und durch heiß werden, ohne daß sie wieder kochen darf, und gibt das Gemüse sofort zur Tafel.



Pflanzenkunde

Der Ginster (Genista).

Der schön blühende Strauch oder Halbstrauch, der mit seinen intensiv gelben Blüten eine Bierde der Wälder Deutschlands bildet, war schon in alter Zeit eine Lieblingsblume der Engländer, deren Plantagenets ihn (plante de genêt) in ihrem Wappenschilder führten. Er galt als ein Zeichen der Würde und Bornehmheit, weil er sich hoch und stolz über die anderen Kräuter am Boden erhob. Als Ludwig der Heilige im Jahre 1234 nach der Krönung seiner Gemahlin Margarethe von der Provence einen Orden stiftete, wählte er den Ginster zum Abzeichen desselben mit der Devise: exaltat humiles (es erhebt die Demütigen). In einem alten hebräischen Pflanzenkommentar wird erzählt: zwei Wanderer kochten einst ihr Mittagmahl über Ginterruten und fanden bei ihrer Rückkehr im nächsten Jahre die Kohlen noch glühend.

Das Gift in der Maiblume.

Häufig begegnet man der Gewohnheit, die man mit Recht als eine Unsitte bezeichnen kann, Blumen an den Stielen in den Mund zu nehmen. Wenig bedacht wird hierbei, daß viele Pflanzen Gifte enthalten. Dies ist beispielsweise bei der Maiblume der Fall. Das Maiglöckchen (Convallaria majalis), dies hübsche Blümchen, das seines zarten Aussehens und seines angenehmen Duftes wegen sehr beliebt ist, enthält ein starkes Gift, das Convallamarin, welches brechenregend wirkt, und dessen Genuß leicht üble Folgen nach sich ziehen kann.